Schwerter Zeitung

Verbunden mit Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Hellweger Zeitung, Hörder Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Sonntags. Bezugspreis monatlich 6.— Mk. bei der Post 6.— Mk., ohne Bestellgeld. Anzeigenpreise: Die 1 mm hohe, 35 mm breite Zeile 80 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechender Nachlaß. Reklamezeile 3 Mk. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und entfällt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen u. Nichtbeachten der gemachten Zahlungsbedingungen.

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gratis eine Versicherungssumme von 300 Mark Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braun, Schwerte (Ruhr). Fernsprech-Anschluß Nummer 62. Postscheckkonto Köln 2858, Nummer 21874.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Donnerstag, den 28. Juli 1921

Nr. 174

54. Jahrgang

Zur Lösung der oberschlesischen Frage

Einigungsverhandlungen

Trotz der sommerlichen Schwüle, die bleischwer über Europa lastet, sind die Kabinette in London, Rom und Paris, mehr der Not gehorchend, als dem eigenen Triebe, in emsiger Tätigkeit, und auch in der Wilhelmstraße in Berlin ist man über den Ernst der kommenden Entscheidungen durchaus unterrichtet. Zurzeit spielt der Draht zwischen den Hauptstädten der alliierten Mächte, denn noch immer gilt es, die Einigung zu finden, noch immer ist man auf der Suche nach dem Kompromiß begriffen. Dabei tauchen natürlich die verschiedensten Kombinationen auf, so z. B., wenn gemeldet wird, daß den Polen Rybnik und Pleß und den Deutschen Kreuzburg, Rosenberg und Oppeln vor der eigentlichen Entscheidung zugewiesen werden sollen, damit die alliierten Truppen sich desto besser auf das umstrittene Gebiet des Zentralreviers konzentrieren können. Diese Meldung ist an sich überaus unwahrscheinlich, auch wenn es richtig sein sollte, daß derartige Erwägungen im Schoß der Interalliierten Kommission in Oppeln einmal gepflogen sein sollten. Eine solche Vorlösung würde keineswegs eine Beruhigung bringen, sondern die vorhandene Spannung aufs gefährlichste vergrößern. Nach den bisher vorliegenden Meldungen hat es im übrigen den Anschein, als ob die Termin- und die Sachverständigenfrage ihrer Lösung naheliegt. In der ersten Frage hat Frankreich insofern nachgegeben, als es sich bereit erklärt hat, die Sitzung des Obersten Rates etwa am 4. August stattfinden zu lassen. Hier fiel der französischen Regierung ein Rückzug um so leichter, als auch der polnische Außenminister Skirmunt auf schnellste Entscheidung in der oberschlesischen Frage drängte. Was den Sachverständigen-Ausschuß betrifft, der in kürzester Zeit zusammentreten soll, so ist in dieser Frage England der nachgebende Teil. Dabei muß aber betont werden, daß es sich bei dem Sachverständigen-Ausschuß um eine grundsätzliche Frage eigentlich nicht handelt, da dieser Ausschuß nur die Aufgabe haben wird, Verhandlungsmöglichkeiten zu schaffen. Lediglich die Truppenfrage ist bisher noch ungeklärt, und das vor allem deshalb, weil England an seinem einmal eingenommenen Standpunkt, bis jetzt wenigstens, noch festhält. Vielleicht wird ein Kompromiß hier in der Weise gefunden werden, als man dem Obersten Rat die Beschlußfassung über die Truppenentsendung überläßt. Unser Standpunkt ist abhängig, was die Truppenfrage betrifft, von den Entscheidungen, die in London und Rom gefällt werden. Wir haben ja nicht eine grundsätzliche Verweigerung zum Ausdruck gebracht, sondern unser Streben ging nur dahin, gemäß der Rechtslage die Auffassungen der übrigen Verbündeten Frankreichs kennen zu lernen.

Zum deutsch-französischen Notenwechsel

Der deutsch-französische Notenwechsel hat überraschenderweise eine politisch sehr ernste und ziemlich gespannte Lage geschaffen. Der Ton der deutschen Note hat in französischen Kreisen weit mehr verstimmt, als der sachliche Inhalt. Man befürchtet, daß Deutschland versucht, die Meinungsverschiedenheiten zwischen England und Frankreich zu vergrößern und für sich nutzbar zu machen. Demgegenüber wird von deutscher Seite darauf hingewiesen, daß der Regierung nichts ferner liegt, als nach einem englisch-französischen Konflikt zu streben, den sie zurzeit sogar nicht nur in europäischem, sondern auch in deutschem Interesse für höchst bedenklich hält. Dagegen ist die deutsche Regierung selbstverständlich an den Versailler Friedensvertrag gebunden, kann also auf das französische Verlangen der Truppensendung nur unter Beachtung der Vertragsbestimmungen eingehen. Diese aber schreiben deutlich vor, daß die Verbandsmächte in ihrer Gesamtheit Beschlüsse über die Verstärkung der Truppenkontingente und die Sicherstellung von Ruhe und Ordnung in Oberschlesien zu treffen haben. Der Ton der französischen Presse läßt vermuten, daß eine äußerst scharfe französische Beantwortung bevorsteht, in der Frankreich das Verlangen des Durchmarsches der französischen Division an die deutsche Regierung stellen wird. Wenn bis dahin nicht eine klare und eindeutige Stellungnahme Englands erfolgt ist, so entsteht für die deutsche Regierung eine höchst schwierige politische Lage. Bisher haben die Engländer der deutschen Regierung gegenüber leider ein höchst bedauerliches Stillschweigen zu der schwebenden oberschlesischen Frage bewahrt, das nicht dazu angetan ist, die Lage zu klären. Es ist zu hoffen, daß eine baldige englische Stellungnahme erfolgt, die die Lösung der bestehenden Konflikte erheblich fördern wird.

Zuspitzung der Lage in Oberschlesien.

Die Lage in Oberschlesien spitzt sich immer mehr zu. Geradezu anarchistische Zustände herrschen im Kreise Rybnik, wo die polnischen Banden nach wie vor die Gewalt in den Händen haben. Alle Anzeichen lassen erkennen, daß die Polen überall zum sofortigen Losschlagen rüsten. Allem Anschein nach ist der Kreis Rybnik als die Operationsbasis ausersehen. Es ist festgestellt, daß im Kreise Cosel mehrere Tausend bis an die Zähne bewaffnete Polen aus den Landgemeinden zusammen gezogen und in den Kreis Rybnik hinüber gebracht worden sind. Auch aus dem Kreise Ratibor findet ständig ein Insurgentenzuzug nach Rybnik statt. Der Sammelpunkt der Insurgenten liegt in der Gegend von Rauden.

In einer Versammlung der Vertrauensleute der Danziger Arbeiterschaft wurde einstimmig schärfster Protest gegen die französische Absicht, im Danziger Hafen Truppen für Oberschlesien auszuladen, erhoben und beschlossen, jede Arbeitsleistung zu verweigern, die irgendwie hiermit in Verbindung stehe. Polnisch-französischen Bestechungsversuchen, wie sie bereits eingesetzt haben, soll durch rücksichtslose Veröffentlichung begegnet werden. Dem Oberkommissar, General Haking, wurde von diesen Beschlüssen Kenntnis gegeben, mit der Bitte, kein Mittel unversucht zu lassen, um französische Truppenlandungen zu verhüten. — Das Danziger Stadtparlament dürfte sich ebenfalls schon in den nächsten Tagen mit diesen französisch-polnischen Plänen beschäftigen und gegen sie beim Völkerbund protestieren.

Die Lage im Kreise Rybnik hat sich verschärft, hauptsächlich in der Stadt selbst. Jedoch auch auf dem Lande verstärken sich die Insurgenten, und zwar durch Zuzug aus Kongreßpolen auffallend schnell. Der polnische Kreisbeirat in Rybnik hält nach wie vor die Gewalt in den Händen und schickt sogar Fragebogen an die einzelnen Gutsvorstände, welche die Anzahl der Bewohner, die Menge des Getreides, Anzahl des Viehes und Uebersicht über die einzelnen Gutsbezirke betreffen. Die Emmagrube hielt vor einigen Tagen eine Belegschaftsversammlung ab, in der von den Polen beschlossen wurde, sämtliche deutschen Beamten herauszuwerfen. Die Donnersmarckgrube wird von bewaffneten Insurgenten besetzt gehalten. In Rybnik ist neuerdings auch der bekannte Polenführer Rosanski wieder aufgetaucht. Er war bis zum Beginn des letzten polnischen Aufstandes polnischer Plebiszitkommissar in Ratibor. Alle Fäden der polnischen Kampforganisation laufen nach Neudeck. In Loslau haben 80 deutsche Familien die Stadt verlassen. In Rybnik ist die Zahl noch größer. Nach Dzierkowitz wird auf Befehl des italienischen Obersten Salvioni eine Kompagnie Italiener gelegt werden. In Rauden ist ein Zug französischer Husaren eingetroffen.

In Gleiwitz kam es zu schweren Auseinandersetzungen zwischen Franzosen u. Italienern. Die schwer gereizten Italiener holten schließlich Verstärkungen mit Waffen herbei und beschossen die Franzosen. Ein Pole wurde dabei getötet, mehrere Franzosen zum Teil durch Kolbenschläge schwer verletzt. Auch in Oppeln kam es zu Schlägereien zwischen Italienern und Franzosen.

Die Ernennung der Sachverständigen.

Der Sachverständigenausschuß ist nunmehr vollkommen ernannt. Die französische Regierung hat in diesen Ausschuß delegiert: Ministerialdirektor Laroche, den Sekretär der Botschafterkonferenz Massigot, Justitiar im Quai d'Orsay Fromageot und als besonderen Kenner der oberschlesischen Frage den Ingenieur Pere Duore, die italienische Regierung hat den Gesandten Zarbasso, der sich zurzeit bei der Pariser Botschaft befindet und nach Südamerika gehen soll, sowie den Richter Cilotti ernannt. Ein dritter italienischer Sachverständiger wird noch bestimmt werden.

Die oberschlesische Frage im englischen Reichsrat.

Die oberschlesische Frage ist auch in der Sitzung des englischen Reichsrats zur Sprache gekommen, an dem die Ministerpräsidenten der Kolonien teilnahmen. Diese sollen den Standpunkt der Regierung, also den Widerstand gegen Briand, gebilligt haben. Lord Curzon hat für Donnerstag eine Erklärung im Unterhause über die oberschlesische Frage angekündigt. Wahrscheinlich wird der mündliche Bericht von Sir Harald Stuart, der jetzt in London weilt, für diese Erklärung den Ausschlag geben. Man kann sich darauf gefaßt machen, daß die englische Regierung auf der Tribüne des Parlaments auch auf ihrem Widerstand gegen die Truppenverstärkungen beharren wird.

—oOo—

Braucht Polen Oberschlesien?

Da England auf die Abhaltung einer Konferenz des Obersten Rates drängt, wird das Schicksal Oberschlesiens wohl in der nächsten Zeit endgültig entschieden werden. Es dürfte nicht ohne Wert sein, auch die Frage zu untersuchen, ob die französische Behauptung, Polen könne ohne Oberschlesien nicht leben, richtig ist. Allerdings, selbst wenn dies der Fall wäre, so können wir demgegenüber ins Feld führen, daß Deutschland ohne Oberschlesien auch nicht leben kann, und vor allem, daß die Bevölkerung Oberschlesiens sich mit einer Zweidrittelmehrheit für das Verbleiben bei Deutschland entschieden hat. Das Recht ist also auf unserer Seite, wenn wir das Verbleiben Oberschlesiens bei Deutschland fordern. Die französische Behauptung ist aber auch in keiner Form haltbar. Die geologischen Forschungen haben ergeben, daß die Kohlenvorkommen sich über Oberschlesien hinaus erstrecken. Schon in Friedenszeiten wurden im ehemaligen russischen Gebiet von Dombrowa, im ehemaligen österreichischen Gebiet Westgalizien, die jetzt zu Polen gehören, und bei Teschen, das jetzt den Tschechen gehört, Kohlen gefördert. Von den Kohlenvorkommen entfallen:

auf das jetzige Polen	52 Prozent
auf Deutschland	33 Prozent
auf die Tschechei	15 Prozent

Schon jetzt hat also Polen die größere Hälfte der Kohlenvorkommen in seinem Besitz. Fachleute berechnen, daß mit Leichtigkeit 10 Millionen Tonnen Kohle dort gefördert werden könnten, wenn die Polen mit Energie daran gingen, neue Schächte aufzuteufen. Diese Kohlenmenge genügt völlig für Polen.

Dieser Weg ist aber den Polen nicht angenehm. Niemals haben die Polen es verstanden, ihre Volkswirtschaft auf der Höhe zu halten. „Polnische Wirtschaft" ist ja sprichwörtlich berühmt. Wie stets in der polnischen Geschichte, ist auch jetzt der wirtschaftliche Zusammenbruch eingetreten, und statt in zäher, fleißiger Arbeit an einen Wiederaufbau zu gehen, denken die Polen nur daran, Oberschlesien Deutschland zu entreißen. Was deutsche Arbeit, deutscher Unternehmungsgeist, deutscher Wagemut geschaffen haben, das soll nun den zusammengebrochenen polnischen Staat eine Zeitlang weiter über Wasser halten. Nackte Raublust ist es, die Frankreich und Polen gegenüber Deutschland zusammenführt. Oberschlesien ist aber deutsch!

Wenn Polen zur Ausbeutung seiner Kohlenfelder Ingenieure, Techniker und Fachleute braucht so werden wir ihm wohl gerne behilflich sein. Eine blühende Wirtschaft Polens, ein kaufkräftiger Nachbar kann uns nur erwünscht sein.

Polen kann ohne Oberschlesien leben. Wenn es noch eine Spur von Gerechtigkeit in den Herzen der Männer des Obersten Rates gibt, so darf Oberschlesien niemals polnisch werden.

—oOo—

Schiffer über Leipzig

In der in Remscheid gehaltenen Rede äußerte Reichsminister der Justiz Schiffer zur Frage der „Kriegsverbrecher" folgende vernünftigen Worte:

Man will uns die Schuld an diesem Kriege geben. Wir dürfen aber keine Gelegenheit vorübergehen lassen, diese von feindlicher Seite gegen uns erhobenen Beschuldigungen zurückzuweisen, und Verwahrung dagegen einzulegen. Wir sind in der aufrichtigen Ueberzeugung in den Krieg gegangen, daß wir nur zur Verteidigung des Vaterlandes die Waffen ergriffen haben. Wir würden erröten müssen, wenn wir eitlen Ruhmes und Ländergelüste wegen zu den Waffen gegriffen hätten. Aber wir bestehen vor unseren Taten; denn wir wissen, daß wir nicht aus diesem Grunde, sondern nur, um das Vaterland zu verteidigen, in den Krieg gezogen sind. Und wenn man uns verdächtigt, daß wir die Waffen geführt haben in einer brutalen Weise, die in der Welt einzig dastehen soll, indem wir uns allein haben Kriegsverbrechen zuschulden kommen lassen, so müssen wir dies zurückweisen. Das Leipziger Gericht hat die Angeklagten nach bestem Wissen und Gewissen abgeurteilt. Aber nicht diese Männer waren es, sondern unter Anklage stand in Leipzig der Krieg. Deshalb ist es eine grauenhafte Ungerechtigkeit, bei uns allein die Männer zu suchen und auf die Anklagebank zu bringen, die sich besondere Grausamkeiten zuschulden kommen ließen. Wenn überhaupt die Kriegsverbrecher zur Verantwortung gezogen werden sollen, dann müßte das von allen Seiten geschehen. Deshalb verlangen wir, daß alle, die an dem Krieg schuldig sind, vor die Schranken eines unparteiischen Gerichtshofes gezogen werden. Dann werden wir sehen, ob unser Vaterland in der Art, wie es den Krieg geführt hat, vor anderen Völkern nicht bestehen kann.

—oOo—

Die neuen Steuergesetze

Die neuen Steuergesetze sollen bekanntlich im Reichstage in erster Lesung in den Tagen vom 6. bis 10. September beraten werden. Es ist allerdings bei der Vertagung des Reichstages die Möglichkeit ins Auge gefaßt, daß die Steuergesetzentwürfe von der Finanzverwaltung bis zu diesem Termin nicht würden fertiggestellt werden können. Nach einer Meldung der „Täglichen Rundschau" soll jetzt feststehen, daß die neuen Steuergesetzentwürfe noch nicht so weit vorbereitet seien, daß der Reichstag zu dem vorgesehenen Termin bereits darüber wird verhandeln können. Die Ausarbeitung der neuen Entwürfe geht nur langsam vor sich und namentlich ihre Behandlung im Reichsrat erfordert weit mehr Zeit, als ursprünglich angenommen wurde. Sollte diese Mitteilung richtig sein, dann würde mit einem späteren Zusammentritt des Reichstages gerechnet werden müssen.

→

Vom Leuchten des Waldes.

Die Lichterscheinungen, die man während der warmen Sommernächte fast in jedem Wald beobachten kann, und die zu so vielen Sagen und mancherlei Volksaberglauben Veranlassung gaben, sind auf eine Anzahl zum Teil wenig bekannter Tiere zurückzuführen. In moderner Zeit haben die naturwissenschaftlichen Schriftsteller Adolf und Karl Müller das Leuchten des Tierreiches bei nächtlicher Jagd studiert. Nach ihrer Meinung scheidet aus der eine weiße Masse aus, die durch den Federwuchs der Meise hindurch den Zutritt von Sauerstoff gestattet. Und ich habe sie nachher gesehen. Mit dem Moment, da du die Gesellschaft verschwunden. Ich hatte, verschwunden, sind auch den Leuchten später mit einer Portion Eis zurückkam, hatte sie auch den Leuchten später mit einer Portion Eis zurückkam, hatte sie auch den Leuchten später mit einer Portion Eis zurückkam, hatte

— Seine Besorgnis, daß sie möglicherweise durch ihre Erzieherinnenpflichten verhindert worden sein könnte, der Einladung Folge zu leisten, erwies sich glücklicherweise als unbegründet. Er hatte sie vielmehr sehr bald erspäht,

Steuer von Lohn und Gehalt

Die endgültigen Bestimmungen.

Die Novelle vom 11. Juli betreffend die Besteuerung von Lohn und Gehalt ist soeben im „Reichsanzeiger" veröffentlicht worden und damit in Kraft getreten. In der Hauptsache ist in diesem Gesetz folgendes vorgesehen:

Artikel 1. § 45. Arbeitslohn im Sinne des Gesetzes sind alle Einkünfte, die in öffentlichem oder privatem Dienste beschäftigte oder angestellte Personen aus dieser Beschäftigung oder Anstellung beziehen, ferner auch Wartegelder, Ruhegehälter usw.

§ 46. Der Arbeitgeber hat vom Arbeitslohn einen Betrag von 10 v. H. unter Berücksichtigung der vorgesehenen Ermäßigungen für Rechnung des Arbeitnehmers einzuhalten.

Der Betrag von 10 v. H. des Arbeitslohnes ermäßigt sich:

1. für den Steuerpflichtigen und für seine zu seiner Haushaltung zählende Ehefrau:

a) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes nach Stunden um je 10 Pfg. für je zwei angefangene oder volle Stunden;

b) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes nach Tagen um je 40 Pfg. täglich,

c) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes nach Wochen um je 2,40 Mk. wöchentlich,

d) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes nach Monaten um je 10 Mk. monatlich.

2. Für jedes zur Haushaltung des Steuerpflichtigen zählende minderjährige Kind:

a) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes nach Stunden um 15 Pfg. für je zwei angefangene oder volle Stunden,

b) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes nach Tagen um 60 Pfg. täglich,

c) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes nach Wochen um 3,60 Mk. wöchentlich,

d) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes nach Monaten um 15 Mk. monatlich.

Kinder im Alter von mehr als 17 Jahren, die Arbeitseinkommen beziehen, werden nicht gerechnet.

3. Zur Abgeltung der nach § 13 des Einkommensteuergesetzes zulässigen Abzüge (Werbungskosten, Schuldzinsen, Aufwendungen für Versicherungen, Berufsverbände, gemeinnützige und politische Zwecke usw.):

a) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes nach Stunden um 15 Pfg. für je zwei angefangene oder volle Stunden,

b) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes nach Tagen um 60 Pfg. täglich,

c) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes nach Wochen um 3,60 Mk. wöchentlich,

d) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes nach Monaten um 15 Mk. monatlich; auf Antrag ist eine Erhöhung dieser Beträge zuzulassen, wenn der Steuerpflichtige nachweist, daß die ihm zustehenden Abzüge im Sinne des § 13 den Betrag von 1800 Mk. um mindestens 150 Mk. übersteigen. Ueber den Antrag entscheidet das Finanzamt.

Stehen Abzüge in wirtschaftlichem Zusammenhange mit anderem Einkommen als Arbeitslohn, so sind sie zunächst von dem anderen Einkommen abzusetzen; nur insoweit diese Abzüge das andere Einkommen übersteigen, sind sie in die Abgeltung des Absatzes 1 einbegriffen. Für die nach 1, 2 abzusetzenden Beträge ist der Familienstand des Arbeitnehmers am 1. Oktober des vorangegangenen Jahres für ein Kalenderjahr maßgebend. Der Reichsminister der Finanzen kann einen anderen Stichtag festsetzen. Bezieht ein Steuerpflichtiger neben den laufenden Bezügen sonstige, insbesondere einmalige Einnahmen (Tantiemen, Gratifikationen usw.), so wird der von diesen Einnahmen einzubehaltende Betrag von 10 v. H. ohne Berücksichtigung der oben vorgesehenen Beträge abgezogen. Läßt sich bei vorübergehender Arbeit im Akkord die Arbeitszeit nicht feststellen, so kann an Stelle der Ermäßigungen nach Abs. 2 eine feste Ermäßigung von 400 Mk. des Arbeitslohnes eintreten.

§ 47. Die im § 46, Absatz 2 Nr. 2 vorgesehene Ermäßigung ist auf Antrag auch für mittellose Angehörige zu gewähren, die von dem Steuerpflichtigen unterhalten werden. Ueber den Antrag entscheidet das Finanzamt.

Der Arbeitnehmer ist verpflichtet, sich vor Beginn eines Kalenderjahres oder vor Beginn eines Dienstverhältnisses von der Gemeindebehörde seines Wohnortes ein Steuerbuch ausstellen zu lassen. Weist der Arbeitnehmer vor Ablauf des ersten Kalendervierteljahres oder vor Beginn eines Dienstverhältnisses nach, daß die Zahl der Personen, für die der Abzug am Arbeitslohn sich gemäß § 46 Absatz 1, Ziffer 2 und § 47 ermäßigt, um wenigstens zwei größer ist, als im Steuerbuch angegeben, so hat die Gemeindebehörde auf seinen Antrag diese Tatsache im Steuerbuche zu vermerken. In diesem Falle tritt die Ermäßigung für die neu hinzu gekommenen Personen bei der ersten Lohnzahlung im zweiten Kalendervierteljahr in Kraft.

Artikel 2. Das Gesetz zur ergänzenden Regelung des Steuerabzuges vom Arbeitslohne vom 21. Juli 1920 wird aufgehoben.

Artikel 3. Die Ermäßigungen des einzubehaltenden Betrages nach § 46 Absatz 2 Nr. 3 treten bei jeder Lohnzahlung ein, die nach dem 31. Juli 1921 erfolgt; in denjengen Fällen, in denen Abzüge im Sinne des § 13 nicht schon beim Steuerabzug in der Zeit vom 1. April bis 31. Juli 1921 berücksichtigt sind, erhöhen sich zum Ausgleich dieser Abzüge, die im § 46 Absatz 2 Nr. 3 vorgesehenen Ermäßigungen für den in der Zeit vom 1. August bis 31. Oktober 1921 gezahlten und bis zum 31. Oktober fällig gewordenen Arbeitslohn

a) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes nach Stunden auf 40 Pfg. für je zwei angefangene oder volle Stunden,

b) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes nach Tagen auf 1,40 Mk. täglich,

c) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes nach Wochen auf 8,40 Mk. wöchentlich,

d) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes nach Monaten auf 35 Mk. monatlich.

Wenn das gesamte steuerbare Einkommen den Betrag von 24 000 Mark nicht übersteigt, so gilt die Einkommensteuer vom Arbeitslohn für die Zeit vom 1. April 1921 bis zum Inkrafttreten dieses Gesetzes durch den für diese Zeit vorschriftsmäßig bewirkten Steuerabzug als getilgt.

Wenn das gesamte steuerbare Einkommen den Betrag von 24 000 Mark übersteigt, werden auf die endgültige Einkommensteuer für das Rechnungsjahr 1921 die in der Zeit vom 1. April 1921 bis zum Inkrafttreten dieses Gesetzes einbehaltenen und vorschriftsmäßig verwendeten Beträge angerechnet.

Artikel 4. Die Vorschriften des Artikels 3 treten mit Wirkung vom 1. April 1921 in Kraft.

—ooOoo—

Die deutsch-amerikanischen Verhandlungen

Der Berichterstatter der „Chicago Tribune" drahtet aus Berlin: Aus bestunterrichteter Quelle wird bekannt, daß die Besprechungen zwischen dem amerikanischen Geschäftsträger Dresel und dem deutschen Außenminister Dr. Rosen beendet wurden. Auf alle amerikanischen Fragen wurde eine befriedigende Antwort erteilt. Unter diesen Fragen war die wichtigste, welches der Standpunkt Deutschlands bezüglich einer gesetzmäßigen Aktion sei, die im Hinblick auf die Porter-Knox-Entschließung zu unternehmen wäre. Die deutsche Regierung antwortete, daß eine Proklamation des Präsidenten für sie annehmbar sei. Diese würde gestatten, einen Botschafter zu ernennen und die Friedensbedingungen zu vereinbaren. Man erfährt, daß Deutschland ersucht wurde, eine Antwort bezüglich Form und Inhalt der Proklamation des Präsidenten zu erteilen. Es wird aber erklärt, daß die Anschauungen Deutschlands in dieser Hinsicht nichts mit den Punkten des künftigen Friedensvertrages zu tun haben. Kanzler Wirth sei entschlossen, einen wirklichen Frieden zwischen den beiden Ländern herbeizuführen. In offiziellen Kreisen herrscht die Ansicht vor, daß der amerikanische Friedensvertrag wahrscheinlich die Mehrzahl der Bestimmungen des Versailler Vertrages wiederholen werde.

—ooOoo—

Bleiben die Amerikaner am Rhein?

Wie aus gut unterrichteter Quelle verlautet, geht in amerikanischen Kreisen das Gerücht um, die deutsche Reichsregierung habe infolge der Nachrichten von einer möglichen Zurückziehung der amerikanischen Besatzungstruppen am Rhein einen Schritt dahingehend unternommen, daß die Besatzung des Brückenkopfes Koblenz auch weiterhin von Amerikanern versehen werden möge, auch wenn die Vereinigten Staaten das Rheinlandabkommen nicht unterzeichnen sollten. Eine amtliche Bestätigung dieser Nachricht bleibt abzuwarten. — Auch deutscherseits würde es sicher begrüßt werden, wenn die Amerikaner in Koblenz bleiben würden, deren ausgleichender Einfluß nicht zu unterschätzen ist.

—ooOoo—

Die gefälschte Saaradresse

Ein ungeheurer Betrug der Franzosen.

Berliner Blätter veröffentlichen eine Eingabe, die von der Geschäftsstelle des Saarvereins den Reichs- und Staatsbehörden, sowie den deutschen Parlamenten zugestellt worden ist. Aus dieser Eingabe geht wieder einmal mit aller Deutlichkeit hervor, welch ungeheuren Betrug die Franzosen im Saargebiet treiben. Es heißt darin:

Bei den Friedensverhandlungen in Paris Ende März 1919 wurde von dem französischen Ministerpräsidenten Clemenceau der Widerstand des Präsidenten Wilson und des Ministerpräsidenten Lloyd George gegenüber den von Frankreich vorgeschlagenen Bestimmungen über das Saargebiet, die auf eine völlige Annexion durch Frankreich abzielen, durch eine unerhörte und unglaubliche Täuschung gebrochen. Clemenceau hat sich, wie Tardieu in der „Illustration" ausführt, darauf berufen, daß „an den Präsidenten der französischen Republik Poincare von 150 000 Franzosen im Saargebiet eine Adresse mit ihren Unterschriften gerichtet worden sei, in der diese Frankreich um die Wiedervereinigung mit ihrem Mutterlande Frankreich bitten." Die Geschäftsstelle des Saarvereins hat bei Bekanntgabe der französischen Darstellung wiederholt in Eingaben und in der Presse darauf hingewiesen, daß es sich hier nur um Lug und Trug handeln könne. Sie beruft sich darauf: 1. daß vor der Besetzung des Saargebiets durch die Franzosen noch nicht ein Dutzend französischer Staatsangehöriger im ganzen Saargebiet ansässig war; 2. daß eine Adresse, die von 150 000 Angehörigen der nur 800 000 Seelen betragenden Bevölkerung des ganzen heute abgetrennten Saargebiets unterschrieben worden wäre, mindestens doch in der Bevölkerung bekannt geworden sein müsse. Es müßte jeder fünfte Einwohner (die Kinder eingerechnet) diese Adresse mit unterschrieben haben. Im ganzen Saargebiet sei aber von einer solchen Adresse weder damals noch heute das Geringste bekannt geworden; 3. auffallend sei es, daß die gesamte deutsche Bevölkerung seit der Aufhebung der Militärdiktatur wiederholt in großen Massenkundgebungen einzelner Korporationen und Verbände einmütig ihren Willen kundgegeben habe, deutsch bleiben zu wollen. Wenn ein solcher Bruchteil der Bevölkerung nach Angabe der Adresse französischer Abkunft oder auch nur französisch gesinnt sei, so hätte dieser Teil der Bevölkerung ganz gewiß die Gelegenheit wahrgenommen, um irgend einmal eine Gegenkundgebung zu veranstalten. Es ist also ganz offensichtlich, daß es sich bei dieser Adresse nur um einen politischen Trick und eine Fälschung von den schwersten Folgen für die deutsche Saarbevölkerung handelt. Es muß deshalb in der ganzen Welt nochmals festgestellt werden, daß es die höchste Zeit ist, von der französischen Regierung in Paris die Vorlage dieser Adresse unter allen Umständen zu fordern. Außer die Reichs- und Staatsregierungen bitten wir die berufenen Volksvertretungen, nunmehr unbedingt sich dieser Adressenangelegenheit annehmen zu wollen. Die Feststellung der Fälschung und der nicht bestehenden angeblichen Adresse an Poincare muß unbedingt die Grundlage bilden für die in der bestimmtesten Form zu fordernde Revision der Bestimmungen über das Saargebiet im Versailler Friedensvertrage.

—ooOoo—

Um Helgoland

Wie die „Tägl. Rundschau" meldet, erstreben die Helgoländer eine Trennung von Preußen und die Schaffung einer Art Reichslandes. Die Helgoländer hatten schon vor einigen Monaten Wünsche an die preußische Regierung in der Frage des Gemeindewahlrechts übermittelt, die erfüllt worden sind. Jetzt ist der Kampf um die Zahlung der Reichssteuer entbrannt. Die Helgoländer wollen die Reichssteuern nicht zahlen. Das preußische Justizministerium und das Reichsjustizministerium haben die Sache nachgeprüft und sind zu dem Beschluß gekommen, daß die Helgoländer keinen begründeten Rechtstitel zur Verweigerung der Steuern haben. Die preußische Regierung ist ihnen aber soweit entgegengekommen, daß sie ihnen das auf den Staat Preußen entfallende Drittel der Steuern erläßt. Außerdem hat Preußen einen besonderen Kommissar auf die Insel geschickt, der die Steuererhebung prüfen soll, um jede Härte zu vermeiden. Das Reich und Preußen bemühen sich also, den Wünschen der Helgoländer soweit als möglich gerecht zu werden.

—ooOoo—

Die schwere Niederlage der Spanier

Die aus Madrid vorliegenden Meldungen lassen den Umstand der augenblicklichen Lage in Marokko erkennen. Melilla ist von den vorgeschobenen Verstärkungen vollkommen abgeschnitten, und man ist seit 24 Stunden ohne Nachricht von den Leuten der Armee des Generals Silvestre, die sich unter General Warro im Kampfe mit überlegenen Kräften der Aufständischen befinden. Die Lage dieser Truppenabteilung ist hierdurch besonders kritisch, da ihr Munition fehlt. Außerdem wurde bei dem Rückzug das gesamte Flugmaterial vernichtet, sodaß eine Aufklärung unmöglich ist. Vom Mutterlande wurden sofort bedeutende Verstärkungen abgesandt, besonders Artillerie und Flugzeuge. Die Verluste auf spanischer Seite werden auf etwa 2000 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen geschätzt. Nach Erklärung des Kriegsministers trifft die Schuld an der Niederlage den General Silvestre, der einen Vorstoß unternommen habe, ohne sich mit dem Kommandanten von Melilla zu verständigen.

—ooOoo—

Der Waffengang Angora—Athen

Wer siegt eigentlich?

Die Griechen melden andauernd Siege und einen stockungslosen Vormarsch auf Angora, dem sie nach Athener, zweifellos übertriebenen Meldungen, schon ganz nahegekommen sein wollen. Sie nennen die Kemalisten einen regellos fliehenden Haufen. Auf der anderen Seite betonen Konstantinopeler Berichte die absolute Zuversicht Kemals, der den Kämpfen den Charakter von überlegten strategischen Manövern, ausgeführt von numerisch schwachen Nachhutkräften, geben will. Zum Ueberfluß funkt nun noch Paris — eines Verdachtes bestimmter politischen Zwecke gegenüber England kann man sich dabei nicht ganz erwehren — von einer großen Niederlage der Griechen, und zwar sowohl im Norden bei Brussa wie auch im Zentrum, wo, was nicht glaubhaft zu sein scheint, die Türken nicht nur das in voriger Woche verlorene oder aufgegebene Afium-Karahissar, sondern sogar den beträchtlich westlicher gelegenen Ausgangspunkt der griechischen Offensive, Uschak, genommen haben sollen. Wenn wir auch den Erfolgen der Konstantin-Armee keine entscheidende Bedeutung beimessen, so muß auf der anderen Seite den übertriebenen Siegesmeldungen der Gegenseite auch mit größter Reserve entgegengetreten werden. Klarheit ist zurzeit noch nicht zu erlangen.

Dringende Friedensgeneigtheit in Angora?

Aus Angora meldet das türkische Pressebüro: Nach offiziellen Ermittlungen erklärt das anatolische Telegraphenbüro noch einmal, daß die Regierung von Angora immer bereit sei, in Verhandlungen einzutreten. Sie dementiert noch einmal entschieden alle Gerüchte, welche besagen, daß die Regierung von Angora sich weigere, unter loyalen Bedingungen Frieden zu schließen.

—ooOoo—

Das hungernde Rußland

Deutsche Wolga-Kolonisten auf der Wanderung.

Die Sowjetregierung gesteht endlich ein, daß die Hungersnot im Wolgagebiet bereits seit März, stellenweise seit Wintermitte wütet. Den Mut zur Beschönigung verlierend, schildert sie nunmehr in grausiger Weise das Elend. Die Hütten sind verlassen, die Höfe verödet. Die Landbevölkerung drängt in die Städte, um Brot zu erbetteln. Die Städte wiederum stellen Herden kraftloser, vom Hunger aufgeriebener, vor den Augen sterbender menschlicher Körper dar. Von 1000 Menschen sind 800 zur Arbeit und jeglicher Anstrengung unfähig. Kräftigere irren in Massen durch die Felder, verdorrte Pflanzen rupfend, um den Hunger zu stillen. Ratten und Feldmäuse sind längst unerreichbare Leckerbissen geworden. Gefallenes Vieh und Aas wird gierig verschlungen. Der kleinste Bissen Brot ist unerreichbar. Eine Mischung von Wurzelmehl, gemahlenen Viehknochen und Lehm bildet Ersatz. Wer kann, flieht. Wohin das Auge reicht, sieht man fliehende, fallende, krepierende Menschen. Die Massenflucht ist so elementar, daß jeglicher Versuch, hemmend einzuwirken und Ordnung hineinzubringen, wirkungslos ist. In Moskau lagern Karawanen alteingesessener Wolga-Kolonisten, die Deutschland zustreben.

—ooOoo—

Die Schulden der Alliierten an Amerika

Havas meldet aus Washington: Senator Borah beantragte im Senat, daß die Zahlung der Schulden der Alliierten an die Vereinigten Staaten bis zur geplanten Abrüstungskonferenz aufgeschoben werde. Sollte auf dieser Konferenz keine Einigung zustande kommen, so gebe das den Vereinigten Staaten das Recht, auf die pünktliche Zahlung der Schulden und Zinsen seitens der Alliierten zu bestehen. Wenn die Mächte soviel Geld für militärische Rüstungen ausgeben könnten, könne Amerika auch auf die Zinsenzahlung dringen. Frankreich sei heute mit seinem 800 000-Mann-Heere das militaristischste Land. Auch England gebe viel Geld für Land- und Seerüstungen aus.

—ooOoo—

Aus Stadt und Land

Schwerte, 28. Juli 1921

** **(Die Beerenernte im Sauerlande.)** Die Beerenernte, die in den Bergen jetzt im vollen Gange ist, fällt nicht so günstig aus, wie vor Wochen verschiedentlich gemeldet wurde. Die Waldbeeren scheinen größtenteils in der Blüte erfroren zu sein und die Preißel- und Himbeeren haben unter der Trockenheit gelitten; reichliche Fruchtbildung ist wohl da, aber die Früchte sind verkümmert. Die von auswärts kommenden Sammler kehren häufig mit leeren Geschirren zurück. — Als Ersatz für die mißratene Beerenernte kann man mit einer überreichen Nußernte rechnen. Die Haselnußbüsche scheinen geradezu wie übersät mit Nüssen.

** **(Gegen die Hitze.)** Wenn in Mittel- und Kleinstädten, wo die hohe Temperatur durch frischen Luftzug gemildert wird, die Hitze auch viel erträglicher ist, als in den von Menschen überfüllten hohen Mietskasernen der großen Städte, so hat man unter Umständen auch dort etwas auszuhalten, und zwar des Nachts fast noch mehr, als am Tage. Wer in einem „überheizten" Schlafzimmer wenig Schlummer gefunden hat, ist am nächsten Tage wie zerschlagen, und darum sollte, wo es angeht, das Schlafzimmer nach Norden oder Osten in dieser Zeit verlegt werden. Geht das nicht an, so ist folgendes zu beachten: Wenn das Zimmer tüchtig am Morgen gelüftet ist, so schließe man die Fenster vollständig und lasse, wenn die Sonne kommt, die Jalousien oder Vorhänge herab. Die Fenster bleiben aber dabei geschlossen bis sich gegen den Abend hin Hitze etwas gelegt hat. Es ist ein Irrtum, daß man hinter herabgelassenen Jalousien oder Vorhängen die Fenster öffnen soll; dann kommt die Hitze herein. Ist draußen etwas Abkühlung gekommen, dann die Fenster im Zimmer sämtlich öffnen und Zugluft geben. Dann wird es in der Nacht erträglich sein. Den Durst bekämpft man am besten durch mäßiges Trinken. Kalter Kaffee hat sich noch immer als bestes Mittel bewährt.

** **(Die neuen Postkarten.)** Die Postkarten werden jetzt nicht mehr von der Reichsdruckerei in Berlin, sondern in München gedruckt. Die ersten

neuen Postkarten werden Ende Juli dort verkaufbereit sein. Es sind solche zu 30 und 40 Pfg. Sie haben aber nicht mehr dasselbe Bild wie die Briefmarken, sondern ein besonderes, das eines reitenden Postillons nach dem Entwurf von Schnarrenberger. Durch eine Landschaft mit zwei Bäumchen zieht sich ein weißer Streifen, der den Eindruck eines Baches macht, aber offenbar ein Weg ist, da darauf der Postillon galoppiert. Der Himmel ist mit den Strahlen der Sonne erfüllt. Auf ihm ist groß, aber nicht stilisiert, die Wertzahl angebracht. Unten zeigt ein Band nur die Inschrift: „Deutsches Reich". Auch das ganze Bild ist mit Schlangenlinien eingefaßt. Es ist verhältnismäßig groß, 25×32 Millimeter. Die ganze Postkarte erhält außerdem noch eine dreifache Umrahmung. Die Farbe des Markenbildes und des Aufdrucks ist wie bei den gleichwertigen Ziffernmarken, für 30 Pfg. grün, für 40 Pfg. dunkelorange. Von den neuen Karten gibt es aber zunächst nur 1 einige.

** **(Warnung vor Kornschiebern.)** Kornaufkäufer durchstreifen gegenwärtig die Dörfer des Sauerlandes und suchen möglichst alles verfügbare Getreide in ihre Hand zu bekommen. Diese Leute sind Vertreter der Kornwucherer bezw. der Kornschieber, welche unser Volk in noch größere Verlegenheit bringen wollen, als schon der Fall ist. Jeder Landwirt, der sein wahres Interesse verfolgt und etwas auf seine Ehre hält, weist den Aufkäufern die Tür und entzieht denjenigen Berufsgenossen seine Achtung, die trotz wohlmeinender Warnung aus niedriger Habsucht ihr Korn an die Wucherer abgeben.

** **(Keine schönen Aussichten.)** Der württembergische Ernährungsminister teilt über die Ernährungslage und die Lebensmittelteuerung mit, daß man in den nächsten Monaten eine nicht unerhebliche Preissteigerung für Lebensmittel zu erwarten habe. Es würde sich auch nicht umgehen lassen, daß die Erhöhung der Kosten für die Lebenshaltung Einfluß auf die Löhne haben werde. In maßgebenden Kreisen der Industrie werde man sich auf diese Tatsache einstellen müssen. Weiter wurde mitgeteilt, daß die württembergische Regierung ein Ausfuhrverbot für Butter erwirkt habe. Es wird auch erwogen, ob diese Maßnahme für Eier notwendig sei.

** **(Tierschutz im Sommer.)** 1. Kanarien- und andere Vögel setze nicht den unmittelbaren Sonnenstrahlen aus. Gold- und anderen Fischen gib genügend Raum und halte sie im Halbdunkel. 2. Pferde und andere Tiere, die warten müssen, stelle an einen schattigen Ort. 3. Wasche deinem Pferde nach jeder größeren Fahrt Augen und Nüstern mit einem reinen mit Wasser ausgedrückten Schwamme, was ihm eine große Wohltat ist. 4. Nimm täglich Waschungen des Kopfes vor, denn die Hitze hat leicht Krankheiten, wie Dummkoller u. a. zur Folge. 5. Reibe deinem Pferde zum Schutze vor quälenden Insekten mit Bremsenöl, Abguß von Nußblättern usw. tüchtig ein. 6. Stutze deinem Pferde den Schweif nicht; das ist eine Modetorheit. Der Schweif ist das natürliche Mittel zur Abwehr der Insektenplage. 7. Verwehre deinem Tieren niemals, den Durst zu löschen. Sorge durch ständige Wasserbereitschaft dafür, daß Hunde, besonders Kettenhunde, nie die Qualen des Durstes erleiden müssen. 8. Laß deinen Kettenhund, besonders bei großer Hitze, einige Stunden frei. Die der Freiheit beraubten Tiere sind leichter Krankheiten (Tollwut) ausgesetzt als andere. 9. Bei Fahrradausflügen laß deinen Hund zu Hause. 10. Lasse deinen Hund nicht hinter der Straßenbahn herlaufen.

** **(Gesellenprüfung.)** Der Konditor Hugo Severing, der seine Lehrzeit bei dem Konditormeister Heermann durchgemacht hat, bestand seine Gehilfenprüfung vor dem Prüfungsausschuß der Handwerkskammer mit bestem Erfolge; seine Leistungen wurden mit „Gut" bewertet.

** **(Das trockenste Jahr seit 1893.)** Landwirtschaftsminister Wutzelhofer teilte im Wirtschaftsausschuß des bayerischen Landtages mit, daß das gegenwärtige Jahr infolge der großen Trockenheit nicht allzuweit hinter dem Jahre 1893 zurückstehe, welches die größte Dürre der letzten Jahrzehnte gebracht habe. Es wird für bedürftige und würdige Landwirte eine eigene staatliche Hilfsaktion eingeleitet werden.

** **(Provinzial-Jugendherberge auf der Hohensyburg.)** Nächsten Sonntag, den 31. Juli, findet die Einweihung und Uebergabe der neuen Jugendherberge auf der Hohensyburg (früherer Gasthof Wilke) durch den Herrn Landeshauptmann der Provinz Westfalen statt. Die Hauptfeier ist nachmittags von 2—4 Uhr, außerdem vormittags Gottesdienst beider Konfessionen in der Kirche zu Syburg als Totenfeier für die im Weltkriege Gefallenen. Samstag und Sonntag abend Freilichtaufführungen (u. a. Wallensteins Lager), Jugendspiele, Volkstänze und Lieder. Die neue Jugendherberge auf der Hohensyburg, eine hochherzige Stiftung der Provinz Westfalen und sonstiger edler Spender, dürfte eine der größten und schönsten unter den zahlreichen deutschen Jugendherbergen werden, welche seitens der jugendlichen Wanderer überaus regen Zuspruch finden wird. Zu der Einweihungsfeier werden sicher zahlreiche Besucher aus Nah und Fern zur Hohensyburg strömen, um sich an den Darbietungen der Jugend und den sonstigen Festveranstaltungen zu erfreuen. Die Jugendvereine von Schwerte und Westhofen, die Lehrerschaft und sonstigen Freunde der Jugend und des Wandersports werden zu der Festfeier herzlichst eingeladen. Die Mitglieder des Sauerländ. Gebirgsvereins, Abt. Schwerte und Westhofen, werden um besondere Beteiligung gebeten. Treffpunkt nach der Einweihungsfeier: Wirtschaft Schroer, Syburg.

** **(Einen bösen Unfall)** erlitt gestern auf der Hörderstraße der kleine Sohn des Fabrikarbeiters Danze. Derselbe wollte einem Lastkraftwagen ausbiegen, kam jedoch zu Fall und schlug mit dem Kopf so unglücklich auf den Bordstein, daß er außer leichteren Hautbeschädigungen eine schwere Gehirnerschütterung erlitt und dem Krankenhause zugeführt werden mußte.

—oOOoo—

Aus den Provinzen

* **Hagen,** 27. Juli. **(Eisenbahndiebe vor Gericht.)** Vor der Hagener Strafkammer hatten sich 9 Eisenbahndiebe und Hehler zu verantworten. Sie hatten im vorigen Jahre für 9000 Mk. Gummiband gestohlen und verkauft. Das Gericht verhängte Strafen von 4 Monaten bis zu 1 Jahre. Als einer der Verurteilten abgeführt werden sollte, verfiel er in Tobsucht und war nur schwer zu bändigen.

Buer, 27. Juli. **(Windhose und Wolkenbruch.)** Eine Windhose, die gestern mittag über den Stadtteil Buer-Resse in der Gegend der Zeche „Ewald" hinwegbrauste, richtete ungeheuren Schaden an. Innerhalb drei bis vier Minuten waren etwa 30 Dächer abgedeckt und zahlreiche Fensterscheiben eingedrückt. Das Schaufenster einer Konditorei in der Ewaldstraße wurde von der Gewalt des Sturmes zertrümmert. Eine mannshohe Figur, die den Vorgarten eines Hauses in der Arminiusstraße zierte, wurde von dem Orkan auf die Straße geworfen, wo sie in Stücke zerschlug. In Buer-Resse wurde ein mit Korn beladener Wagen von der Windhose wie ein Riesenspielzeug umgelegt. Zugleich mit der Windhose entlud sich ein Wolkenbruch, der nicht nur die Keller überschwemmte, sondern auch durch die abgedeckten Dächer in die Häuser eindrang und mannigfaches Unheil anrichtete. In vielen Häusern stand das Wasser fußhoch. Der Schaden, den das Unwetter auf den Feldern und in den Gärten angerichtet hat, kann ziffernmäßig garnicht festgestellt werden.

* **Essen** (Ruhr), 27. Juli. **(Ein wertvoller Brillantschmuck.)** Die Kriminalpolizei hat eine Brillantbrosche beschlagnahmt, deren Wert von Sachkennern auf 300 000 bis 500 000 Mark geschätzt wird. Die angeblich aus dem Auslande herrührende Brosche hat die Länge, Breite und Form eines Hühnereies. An der Brosche befindet sich eine dicke schwere goldene Kette mit Schloß. Es wird jetzt nach der Eigentümerin der Brosche gesucht.

* **Wipperfürth,** 27. Juli. **(Wertvolle Marmorlager)** wurden in Linde, unweit Lindlar, erschlossen, nachdem man bereits seit Jahren unter Aufwendung erheblicher Kosten bemüht gewesen ist, das Gelände aufzuschließen. Der Marmor ist nach Sachverständigenurteil von hervorragender Güte; er steht dem berühmten belgischen Marmor Bleu belge und ist zum mindesten ebenso gut wie dieser.

—oOOoo—

Explosion

Brandenburg, 27. Juli. 6 Millionen Sprengkapseln und Zündhütchen explodierten gestern auf der Insel Wusterau im Plauer See. Die Insel gehört zu der Eisenbahnwerkstätte Brandenburg-West, früher zur Plauer Pulverfabrik. Von der Treuhandgesellschaft werden dort jeden Tag 800 000 Sprengkapseln und Zündhütchen abgeliefert und vernichtet. Nun lagerten im Lagerhaus 6 Millionen Sprengkapseln. Wodurch die Explosion hervorgerufen wurde, wird erst die Untersuchung feststellen. Ein Vorarbeiter wurde getötet, drei Arbeiter verletzt. Durch die Explosion wurde ein Waldbrand verursacht, der bis spät in die Nacht andauerte.

—oOOoo—

Vermischtes

)(**Sechshundertjahrfeier.** Die oberhessische Stadt Butzbach, die durch ihr schönes, teilweise noch mittelalterliches Stadtbild weit bekannt ist, beging vor einigen Tagen die Sechshundertjahrfeier ihrer Erhebung zur Stadt durch Kaiser Ludwig von Bayern, und zwar unter regster Teilnahme der ganzen Provinz. Im 17. Jahrhundert war Butzbach die Hauptstadt der Landgrafschaft Hessen-Butzbach. Der Geist treuen Heimatsinnes wuchs und behauptete sich durch die Jahrhunderte hindurch in der schönen Wetteraustadt. Ein Keppler und ein Kopernikus pflegten hier eifrige Studien. Joh. Wolfgang Goethe weilte gern in den Mauern der Stadt. Auch den Kurgästen des benachbarten Weltbades Bad Nauheim dient dieses an kunsthistorischen Schätzen und Denkwürdigkeiten reiche Städtchen zu beliebten Ausflügen.

)(**Bratwurststreik.** Wenn die Geschichtsschreiber nur wollen, so kann die deutsche Geschichte fortan zu dem Kartoffelkrieg von Anno 1778 auch einen Bratwurstkrieg verzeichnen, den sich mancher nach Ursache und Verlauf mit Vergnügen merken wird, der das beim Kartoffelkrieg weniger genau und gern tat. Der neue Krieg ist in Bad Blankenburg in Thüringen ausgebrochen. Er wurde entfesselt durch einige Kurgäste, auf deren Beschwerde kürzlich die Polizei das Dünste verunfachende Braten von Würsten auf den Straßen verbot. Dieser Angriff auf ein geheiligtes Thüringer Herkommen verursachte helle Empörung. Eine Eingabe der Fleischerinnung veranlaßte jetzt die Stadtverordneten, das Bratwurströnverbot probeweise wieder aufzuheben. Wenn es bei dieser Probe darauf ankommt, ob gelegentlich ein Kurgast am Dunst der Bratwürste erstickt, so werden voraussichtlich die Blankenburger im Recht bleiben, die sagen, der gute Ruf, in dem ihr Badeort bisher gestanden habe, könne durch den guten Geruch seiner Bratwürste nicht verdorben werden.

—oOOoo—

Letzte Drahtmeldungen

Eigener Depeschendienst

Truppenverschiebungen im besetzten Gebiet.

Tll. **Frankfurt a. M.,** 28. Juli. Im besetzten Gebiet finden augenblicklich wieder große Truppenverschiebungen statt. Eine Division des 30. französischen Armeekorps wurde von Mainz nach Düsseldorf befördert. An ihre Stelle tritt eine neue farbige Division; die aus der Mosegegend zusammen gezogen wurde. Ludwigshafen und Umgebung ist seit einigen Tagen von Schwarzen besetzt. Die Zollkontrolle nach dem besetzten Gebiet wird in der Umgebung von Ludwigshafen neuerdings durch französische Neger vorgenommen, die mit besonderem Behagen die weiblichen Passanten und Passagiere der Straßenbahnen nach zollpflichtigen Waren kontrollieren.

Italien und die Kriegsverbrecher.

Tll. **Basel,** 28. Juli. Der „Secolo" meldet aus Paris: Eine Anfrage der französischen Regierung an Italien, wann sie die Aburteilung der Kriegsverbrecher vornehmen wolle, hat zu einer amtlichen italienischen Erklärung geführt, daß Italien einen Verzicht auf die Aburteilung nicht aussprechen wolle.

Der griechische Vormarsch.

London, 28. Juli. Aus Athen wird gemeldet, daß der griechische Vormarsch auf Angora fortgesetzt wird. Die Griechen sollen sich bereits auf halbem Wege zwischen Estischehir und Angora befinden. Die Türken lassen ihre Kriegsgeräte wegen des eiligen Rückzuges wegen in die Luft fliegen.

Das von den Polen geraubte Material.

Tll. **Kattowitz,** 28. Juli. Wie wiederholt berichtet, ist das von den Insurgenten geraubte Eisenbahnmaterial über die Grenze nach Sosnowice gebracht worden. Von den polnischen Stellen ist wieder der Bescheid gegeben worden, daß das Material noch nicht freigegeben werden könnte.

Zum japanisch-amerikanischen Gegensatz.

Tll. **Paris,** 28. Juli. Nach Berichten aus Washington haben die Vereinigten Staaten sofort auf das Ersuchen Japans um Auskunft über den Umfang der Konferenz über die Südseefragen geantwortet.

Die amerikanische Antwort an Japan.

Tll. **London,** 28. Juli. Der „Times"-Korrespondent meldet aus Tokio, daß die amerikanische Note an Japan u. a. folgendes enthält: 1. Ueber den fernen Osten und den stillen Ozean wird nur allgemein beraten werden; 2. die Angelegenheiten, die schon durch den Versailler Vertrag geregelt sind, wie z. B. das Schantung-Problem, wird von der Konferenz ausgeschlossen; 3. da zwischen Tokio und Washington über die Insel Yap bereits Verhandlungen im Gange sind, wird auch diese Frage nicht von der Konferenz besprochen. Hierdurch sind die japanischen Forderungen von Amerika angenommen, jedoch, sagt der „Times"-Korr., erachtet Japan weitere Auskünfte für notwendig.

Militärgewalt gegen die Hungernden in Sowjetrußland.

Tll. **Helsingfors,** 28. Juli. In der letzten Sitzung der Kommunisten im Deutschen Theater in Moskau hat Sinowjew eine große Rede gehalten, in der er sagte, daß der Kampf gegen den Hunger mit derselben Energie von der Sowjetregierung geführt werden wird wie gegen die Konterrevolutionäre. Die freiwillige Räumung der durch den Hunger bedrohten Gebiete durch die Bevölkerung wird mit Gewalt durch die Truppen verhindert werden, damit diese Menschenmassen nicht ganz Rußland überschwemmen. Daß die innerpolitische Lage nicht ernsthaft bedroht ist, sagte er weiter, wird dadurch bewiesen, daß Lenin in Kürze eine Auslandsreise zu unternehmen gedenkt.

Trotzkis Schicksal.

Tll. **Magdeburg,** 28. Juli. Das in Berlin erscheinende Organ „Sozialistischski Westnik (Der sozialistische Bote)" veröffentlicht das Schreiben, das der Kriegskommissar Trotzki an den vertretenden Volkskommissar Bruchanow gesandt haben soll. Es lautet: Werter Genosse! Wie Ihnen bekannt sein dürfte, hat unser Zentralkomitee sich auf den Standpunkt gestellt, daß Landluft mir nützlich sein dürfte und da befand ich mich eines Tages in dem Dorfe Archangelsk-Koje bei Moskau. Die Wotscheka (altrussische Mordkommission) hat offenbar für meine Sicherheit befürchtet und hat mich mit bewaffneten Leuten umgeben. Seien Sie so gut und schicken Sie für diese hungrigen Leute 4 Kisten Konserven." — Wie das Blatt weiter behauptet, soll die zwangsweise Ueberführung Trotzkis nach Archangelsk-Koje von mehreren Seiten bestätigt worden sein.

Sprechsaal

(Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Betrachtungen über die Umlegung der Kreisbeiträge.

Aus dem letzten Kreistagsbericht ersehe ich, daß der Kreis Hörde unter anderem auch 850 Proz. der Gewerbesteuer erheben will. Was dies besagt, werden sich wohl bisher nur wenige klar gemacht haben. Vom Standpunkt des Verbrauchers, der doch letzten Endes die Kosten trägt, möchte ich nun an Hand eines Beispiels darlegen, welche Abgaben hiernach ein kleiner Gewerbetreibender allein an Gewerbesteuern zu entrichten hat. Ein Handwerker, der vor dem Kriege ein Einkommen von etwa 1500 Mk. hatte, war zu einem Gewerbesteuersatz von 16 Mk. veranlagt und zahlte hiervon bei 200 Proz. Zuschlägen an Gewerbesteuer 32 M., wovon der Kreis bei 40 Proz. Kreisumlage 12,80 Mark erhielt. Jetzt beträgt der Gewerbesteuersatz von einem Einkommen von 12 000 Mark 120 Mk. Allein an den Kreis sind, wenn die Gemeinde ihre eigenen Bedürfnisse unberücksichtigt läßt, bei der oben erwähnten Umlage von 850 Proz. 1020 Mark zu zahlen. Eine schöne Summe, auch in Papiermark, namentlich bei einem Einkommen von 12 000 Mark. Bei höheren Einnahmen steigt auch die Gewerbesteuer entsprechend. Die Sache wird aber noch viel schlimmer, wenn die Gemeinden in gleicher Weise wie der Kreis — die Steigung der Ausgaben ist prozentual die gleiche — die Umlage um das 20-fache erhöhen wollte, also statt 200 = 4000 Proz. In diesem Falle zahlt der kleine Handwerker mit 12 000 Mark Jahreseinkommen 4800 Mark Gewerbesteuer.

Die Gemeinden werden ja diesen Weg nicht gehen und die auf die Gewerbesteuer entfallenden Kreisbeiträge anderweitig umlegen müssen. Gemeinden, in denen größere Werke sich befinden, können ja auf die Gewerbekopfsteuer zurückgreifen und hierdurch die kleinen Gewerbetreibenden entlasten, vorausgesetzt, daß sie die Kopfsteuer nicht schon für andere Zwecke bis aufs höchste angespannt haben. Wie sollen es aber die Landgemeinden, in denen nur kleinere Gewerbetreibende (Handwerker, Kolonialwarenhändler pp.) sich befinden, machen? Ihnen bleibt nur die entsprechende Belastung der Gewerbesteuer, was allerdings die Unterbindung der Existenz des kleinen Gewerbetreibenden bedeuten würde, wenn nicht doch noch der Kreistag nachträglich eine Aenderung seines Umlagebeschlusses herbeiführen sollte und etwa auf die Steuern der Gewerbesteuerklassen 3 und 4 ganz Verzicht leistet.

Ein Eingesessener.

—oOOoo—

Handel und Verkehr

Berliner Produktenmarkt am 27. Juli.

Bei dringender Nachfrage war die Haltung wiederum für Weizen fest, wogegen die Roggenpreise niedriger eröffneten, im Verlaufe aber anzogen. Wintergerste war bei Qualitätsware zu höheren Preisen andauernd gefragt. Für Sommergerste werden noch immer die höheren Preise verlangt. Von Hafer kommt noch weniger herein. Für Mais bestand in Berlin ziemlich starke Verbrauchsnachfrage, aber auch anderwärts wird der Artikel lebhaft begehrt. Maisbezugsscheine wurden im Brandenburgischen bis 72½, anderwärts zwischen 68 und 69 gehandelt. Für Hülsenfrüchte bleiben die Preise bei knappem Angebot und geringer Nachfrage fest.

Berliner Börsenkurse

vom 27. Juli 1921

mitgeteilt vom Barmer Bank-Verein, Schwerte

5 % Deutsche Reichsanleihe	77
Barmer Bank-Verein	161¼
Deutsche Bank	302
Diskonto	263
Dresdner Bank	214
Hamb.-Amer.-Pak.	174¾
Allgem. Elektr.-Ges.	324
Baroper Walzwerk	675
Bochumer Guß	526
Bösperde Walzwerk	825
Daimler Motoren	261¼
Deutsch-Luxemburg	389
Deutsche Kaliwerke	452
Dynamit	335¼
Elberf. Farbw.	352¼
Essener Steinkohlen	465
Gelsenkirch. Bergw.	407
Gasmot. Deutz	—
Harpener Bergw.	654
Hasper Eisen	—
Hoesch	895
Humboldt Masch.	422
Mannesmann	675
Oberschles. Eisenb.-Bed.	327½
Orenstein & Koppel	638
Phönix Bergbau	849¾
Reisholz Pap.	378¾
Rhein. Stahlwerke	580
Rombacher	374¾
Schuckert	294¾
Siegen-Solingen	317
Ver. Dt. Nickelwerke	676

Für die Redaktion verantwortlich: Friedr. Kraus, Druck und Verlag: Carl Braus, beide in Schwerte

Lichtspiele zur Reichskrone

Nur noch heute

Das große Programm!

Die Apotheke des Teufels

Sensations-Detektivfilm in 5 Akten
In der Hauptrolle Bruno Eichgrün

Arbeit adelt

Liebesspiel in 4 Akten von Walter Wenng
in der Hauptrolle Ally Kolberg

Die Eisbärenjagd

Aus unserer John Hagenbeck Trickfilm-Serie

Geschäftsempfehlung!

Den geehrten Bewohnern von Schwerte und Umgegend zur gefälligen Kenntnis, daß ich in Schwerte ein 4270

Spezialgeschäft für Elektrotechnik

eröffnet habe.

Infolge langjähriger praktischer Tätigkeit in ersten Spezialgeschäften bin ich in der Lage, alle in das Fach einschlagenden Arbeiten, wie Installation von Licht und Kraft, sowie Reparatur- und Neuwicklung von elektrischen Maschinen usw. fachgemäß und unter weitgehendster Garantie auszuführen.

Ich wohne vorläufig im Hotel Sternberg (Carl Jungesblut), woselbst Bestellungen mündlich und telephonisch (Nr. 546) entgegengenommen werden.

Um geneigten Zuspruch bittet

Adolf Wortmann,

Zugelassen beim Elektrizitätswerk „Mark" und Westfälischen Verbands-Elektrizitätswerk.

Drahtziehwerk

gesucht, welches gegen regelmäßige wöchentliche Lieferungen von Altkupfer blanke Kupferleitungen in den Querschnitten 6—25 qmm kurzfristig anfertigen kann. Es handelt sich um laufende Lieferungen. Angebote unter **R 4320** Ann.-Expedition **Wilhelm Robbert, Hamburg 1**, Bergstraße 14 II.

Mein Schlager!

„Degea", das beste elektrische Bügeleisen, mit 2 jähr. Garantie, Ia vernickelt, Zuleitung Ia. Friedensware. Preis kompl 135—150 Mk.

Karl Brühmann, Ostenstr. 20.

Adolf Kalsbach

Schwerte (Ruhr)
Hüsing- und Mährstraßen-Ecke.

Margarine lose
per Pfund Mark 7,20

Backöl pro Liter Mark 13,—

Schmalz per Pfund Mark 12,—

Haferflocken per Pfd. Mk. 3,—

grüne Erbsen
per Pfund Mark 1,95

gelbe Erbsen
per Pfund Mark 2,20

fetter Speck
per Pfund Mark 12,—

Sonstige Artikel zu bekannt billigen Preisen in hervorragender Qualität.

Frisch — Fromm

Turnverein „Grüne Eiche" Bürenbruch

Samstag, den 30. und Sonntag, den 31. Juli, veranstalten wir in den Lokalitäten des Vereinswirts **Herrn Louis Tönnis** „Zur Kreuzschlenke" aus Anlass des **25 jährigen Bestehens** ein grosses

Sommerfest

durch

Schau-, Preisturnen, Aufmärsche, (Pyramidenbau) und Konzert

mit nachfolgendem grossem

Festball

Samstag Anfang punkt 6 Uhr
Sonntag Anfang punkt 3 Uhr.

Es ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Für gute Speisen und Getränke sorgt bestens der Vereinswirt. 4372

Fröhlich — Frei

Wiederverkäufer Fabrikpreise
Cigarren, Cigaretten, Kautabak, Wein, Cognac, Steinhäger ect.
Fabrikniederlage Karl Kühl

Saison-Ausverkauf!

Wegen vorgerückter Saison und um mein Lager zu räumen, gebe sämtliche Strohhüte weit unter Preis ab.

Garnierte Hüte von M. 10,— 20,— 30,— 40,— 50,— und höher.

Beachten Sie die Schaufenster!

Hüsingstr. 17/19 **S. Käuser** Hüsingstr. 17/19

Zeitungsbote
gesucht. Zu melden bei
Frau Fieseler
Hüsingstr. 10.

Maurer u. Putzer
werden eingestellt.
Neubau Wasser-Kraft-Werk Hanebeck in Westhofen.
Fahrgeld und eine Stunde Fahrzeit wird vergütet.

Sauberes, fleißiges
Halbtags-Mädchen
für vormittags gesucht bei hoh. Lohn. Moltkestr. 39.

Lehrling
für Versandgeschäft, Kontor u. Lager gesucht. Selbstgeschr. Off. u. G. 4364 a. d. Geschst.

Fast neuer
Gehrock mit Weste
für große, schlanke Figur billig zu verkaufen.
Wo, sagt die Geschäftsst. d. Z.

Damenschuhe
(Größe 36½) zu verkaufen.
Märkischestr. 43 I

Gefunden
Lohndüte mit Inhalt.
Polizei-Verwaltung Wellinghofen.

Glucke
mit 13 Küken und ein
Ziegenlamm
(½ Mon. alt) zu verkaufen.
Zu erfr. i. d. Geschäftsstelle.

P. Vommelsdorf
Schneidermeister
Schwerte, Moltkestraße 40



Damen- u. Herren-Schneiderei
Elegante Maßanfertigung.
Reichhaltiges Lager in Damen- und Herrenstoffen
Ständiger Eingang von Neuheiten

Schwarz. Herd und eine Geige
zu verkaufen.
Wo, sagt d. Geschäftsst. d. Z.

Sommersprossen
Das wundervolle Geheimnis ihres Verschwindens teilt allen Leidensgefährten kostenlos mit
E. Sternberg, Berlin D. 408 SW., Junkerstr. 13. 3801

Lehrstelle.

Sohn achtbarer Eltern, gesund, begabt, mit guten Zeugnissen, kann zur Erlernung als Schriftsetzer bei uns gründliche Ausbildung finden.

Verlag der Schwerter Zeitung.

Einkaufs-Zentrale selbst. Wirte von Schwerte u. Umg. G. m. b. H.

Durch Beschluß der außerordentlichen General-Versammlung vom 12. Mai 1921 ist die obige Genossenschaft aufgelöst worden. Die bisherigen Vorstandsmitglieder sind zu Liquidatoren bestellt.

Irgendwelche Gläubiger der Genossenschaft werden hiermit ersucht, etwaige Forderungen bis zum 15. August 1921 bei den Liquidatoren, z. H. des Herrn Heinrich Walter-Schwerte unter Vorlage der Rechnung zur Anmeldung zu bringen.

Eink.-Zentrale selbst. Wirte von Schwerte u. Umg. G. m. b. H. in Liquidation.

gez. C. Schulte. H. Walter. A. Meyer.

General-Vertretung

mit Fabriklager vergibt alte, leistungsfähige Firma der Nahrungs- und Genußmittelbranche für dortigen Bezirk. Erforderliches Kapital 12—15 000 Mark. Hohe Verdienstmöglichkeit.

Lorenz Döhler, Erfurt.

Erfahrenes, bestempfohlenes
Mädchen oder Frau
für täglich 2 Stunden, und Freitag oder Samstag zum Putzen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung".

Von jungem Herrn für 1. August
möbl. Zimmer
gesucht. — Gefl. Angebote unter W. R. 1000 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Tüchtiger
Metalldrücker
auf Aluminium-Wasserkessel eingearbeitet, für Dauerstellung bei hohem Lohn für sofort gesucht. 4329
Aluminiumwerk Gebr. Heuke
Sölderholz b. Sölde.

Stütze
für ält. Ehepaar gesucht. Muß für Morgenkaffee u. Abendessen sorgen, sowie die Wohnung instandhalten gegen Vergütung u. eventl. freie unmöbl. Wohnung. Am liebsten ält. Fräulein od. Witwe ohne Anhang. Muß sehr sauber u. zuverlässig sein. Schriftl. Angeb. befördert unt. G. 4373 d. Exp. d. Z.

Jüng. Kontoristin
per sofort gesucht. Kenntnisse in Stenographie u. Maschinenschreiben erwünscht. Ausführl. Bewerbung. unter G 4374 a. d. Schwerter Zeitung.

Junge Frau sucht
für sofort
möbliertes oder leeres Zimmer in Holzen od. Schwerte.
Schriftl. Angeb. unter G 4378 a. d. Geschst. d. Z.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Reinhold Leutert
Lisa Leutert geb. Bertram

Schwerte, den 28. Juli 1921.

Statt Karten.

Rudolf Homel
Paula Homel
geb. Thiemann
Vermählte

Dortmund, den 28. Juli 1921.
Loge, Poststraße 20.

Nachtrag zum Ortsstatut vom 10. März 1904.

Auf Grund der §§ 120, 142 und 150 der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich in der Fassung des Gesetzes vom 27. Dezember 1911 (R. G. Bl. 1912, Seite 139), des § 87 des Allgemeinen Berggesetzes für die preußischen Staaten vom 24. Juni 1865 (G. S. S. 705) in der Fassung des Gesetzes vom 24. Juni 1892 und des preußischen Gesetzes betreffend die Erhebung von Beiträgen für die gewerblichen Fortbildungsschulen vom 1. August 1909 (Pr. G. S. S. 733) in der Fassung des Gesetzes vom 29. Juli 1916 (Pr. G. S. S. 115) wird nach Anhörung beteiligter Gewerbetreibenden und Arbeitnehmer sowie unter Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung für den Stadtbezirk Schwerte nachstehendes festgesetzt:

§ 1.

Die durch das Ortsstatut vom 10. März 1904 festgelegte Fortbildungsschulpflicht wird auf die in der Gemeinde Schwerte nicht bloß vorübergehend, d. h. länger als eine Woche beschäftigten deutschen Bergarbeiter und ungelernten Arbeiter im Alter von 14—17 Jahren ausgedehnt, jedoch soll der Aufbau der Fortbildungsschule in der Weise erfolgen, daß zunächst der zu Ostern 1921 zur Entlassung gekommene Jahrgang, sodann zu Ostern 1922 der in diesem Jahre zur Entlassung kommende Jahrgang und endlich zu Ostern 1923 der in diesem Jahre zur Entlassung kommende Jahrgang der Schulpflicht unterliegt. Der Aufbau soll staffelweise erfolgen und zunächst nur versuchsweise.

Die Bergarbeiter, genügen ihrer Schulpflicht durch den Besuch der von der westfälischen Berggewerkschaftskasse zu Bochum errichteten und unterhaltenen bergmännischen Fortbildungsschule ihres Wohnorts.

Die Fortbildungsschulpflicht der Bergarbeiter gilt nur so lange, als die westfälische Berggewerkschaftskasse zu Bochum bergmännische Fortbildungsschulen als Ersatzschulen unterhält.

§ 2.

Die Bestimmungen des Ortsstatuts vom 10. März 1904 finden auf die von der westfälischen Berggewerkschaftskasse zu Bochum eingerichteten und vom Oberbergamt zu Dortmund als Ersatzschulen zugelassenen bergmännischen Fortbildungsschulen mit der Maßgabe sinngemäße Anwendung, daß die Unterrichtszeiten von der Berggewerkschaftskasse festgesetzt und bekanntgegeben werden.

§ 3.

Dieser Nachtrag tritt am 1. Oktober 1921 in Kraft mit der Maßgabe, daß die vor dem 1. Januar 1921 aus der Volksschule entlassenen Bergarbeiter von der Schulpflicht befreit bleiben.

Schwerte, den 26. Mai 1921.

Der Magistrat.
(L. S.) gez. Rohrmann, Thoholte.

Genehmigt.
Arnsberg, den 23. Juni 1921.
Namens des Bezirks-Ausschusses, Abteilung 1.
Der Vorsitzende.
In Vertretung.
(L. S.) gez. Schmaucke.

Dem vorstehenden Nachtrag erteilen wir gemäß § 87, Absatz 3 des Allgemeinen Berggesetzes vom 24. Juni 1865 in der Fassung der Novelle vom 24. Juni 1892 unsere Zustimmung.

Dortmund, den 6. Juli 1921.
I 2885. **Preußisches Oberbergamt.**
(L. S.) gez. Stoecker i. V.

Wird veröffentlicht.
Schwerte, den 27. Juli 1921.
Der Magistrat,
Rohrmann.

Bekanntmachung

Als Sonderzuteilung wird in den Mehlkleinhandlungen des Landkreises Hörde abgegeben:

Auf die Mehlmarke (Brotmarke D) der Woche Nr. 32, gültig vom 31. 7. bis 8. 8. 1921 = 500 Gramm (1 Pfd.) Kochmehl (63 Proz. Weizenmehl) zum Preise von 3,75 Mk. für 500 Gramm.

Hörde, den 26. Juli 1921.

Der Kreisausschuß des Landkreises Hörde,

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde

Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 174 — Donnerstag, 28. Juli 1921

Asta Leoni.

Kriminal-Roman von Fr. M. Whitte.

(7. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

— Ein Mann in der Kleidung eines Chauffeurs, von dessen Gesicht er der Automobilbrille wegen nichts erkennen konnte, reichte ihm mit einer stummen Gebärde ein Schreiben. Hardeck zögerte erstaunt, es in Empfang zu nehmen.

„An mich?“ fragte er. „Irren Sie sich da nicht vielleicht — mein Name ist Hardeck — —“

Aber es mußte wohl seine Richtigkeit haben, denn der Unbekannte nickte kurz und streckte ihm noch einmal den Brief entgegen.

Hardeck las auf dem Umschlag seinen Namen und seine Adresse und überflog hastig die wenigen Zeilen, die er enthielt. Der Briefschreiber hatte es offenbar sehr eilig gehabt, denn die Schriftzüge waren nur flüchtig hingeworfen und es fehlte die Unterschrift. Der junge Arzt las die höfliche Aufforderung, sogleich an das Bett eines schwer Erkrankten zu kommen und sich zu diesem Behufe des Automobils zu bedienen.

Er drehte das Blatt um, aber es war weder der Name noch die Adresse des Briefschreibers angegeben. Und als er sich mit einer Frage an den Chauffeur wandte, deutete ihm der Mann durch Zeichen an, daß er stumm sei.

Hardeck schwankte, ob er der Aufforderung Folge leisten sollte. Der Gedanke jedoch, daß ein Kranker durch seine Weigerung vielleicht das Leben verlieren könne, veranlaßte ihn schließlich, das Automobil zu besteigen.

Es war das erste Mal, daß er ein derartiges Fahrzeug benutzte; aber es wollte ihm doch bedünken, daß der Wagen mit außergewöhnlicher Schnelligkeit führe. Das Befremdlichste aber war für ihn die völlige Geräuschlosigkeit. Oft genug hatte er sich über den Lärm geärgert, den die Kraftwagen machen. Hier aber hörte man kaum einen Ton; und auch die Hupe hatte einen weniger aufdringlichen und unangenehmen Klang, als er es bei anderen Automobilen gehört hatte.

Anfänglich verursachte ihm die Schnelligkeit des Fahrens nur ein unangenehmes Gefühl, einen lästigen Druck auf die Brust und die Stirn. Mehrmals war er nahe daran, den Chauffeur aufzufordern, das Tempo ein wenig zu mäßigen. Dann aber begann er allgemach, in einen seltsamen, halb angenehmen, halb lästigen Zustand zu geraten. Er hörte auf, auf seine Umgebung zu achten; er vergaß die Gefahren, die durch das jetzt beinahe unsinnige Tempo über andere und ihn selbst heraufbeschworen wurden, und während er einerseits wünschte, die Fahrt möchte ein Ende haben, hätte er am liebsten den stummen Mann an seiner Seite zu noch größerer Eile angespornt.

Verschiedene Male waren sie von Polisten angerufen worden, ohne daß sich der Chauffeur im geringsten daran gekehrt hätte. Nach etwa zwanzig Minuten langsamen Fahrens hielt der Wagen plötzlich, und Hardeck hatte kaum gesehen, wo er sich befand, als der nebelhafte Zustand mit einem Schlage von ihm wich.

Sein Blick war auf das Haus gefallen, vor dem sie gehalten hatten. Und sofort war er sich darüber klar, daß er dem geheimnisvollen Gebäude gegenüberstand, darin Letty den Mann erblickt haben wollte.

Sollten denn die Ueberraschungen dieser Nacht kein Ende nehmen? — Wer, um alles in der Welt, bedurfte hier seiner ärztlichen Hilfe? Schweigend und düster, wie er es nie zuvor anders gesehen hatte, lag das Palais vor ihm, ganz so, als habe es seit langem kein menschlicher Fuß mehr betreten.

Er wollte sich mit einer unwilligen Frage an den Chauffeur wenden, der ihn geholt. Da wurde die Haustür von innen geöffnet, Lichtschein fiel auf die Straße hinaus, und eine Frauengestalt trat auf ihn zu.

Hardeck verneigte sich höflich und nannte seinen Namen. Die Frau oder das Mädchen — er konnte von ihrem Gesicht nichts sehen, da eine Art Mantilla es fast ganz bedeckte — neigte den Kopf und forderte ihn mit einer Handbewegung auf, einzutreten. Als sie vor ihm her in den Hausflur zurückging, nahm Hardeck wahr, daß sie eine entzückend schöne Figur und prachtvolles Haar hatte, das aufgelöst über den Rücken herabfiel und zu einem guten Teil noch unter der Mantilla hervorsah.

Das Vestibül machte durchaus keinen verfallenen Eindruck. Nur die Luft war dumpf und modrig, als wären hier seit langer Zeit keine Fenster mehr geöffnet worden.

Die Unbekannte führte ihn eine breite Marmortreppe hinauf und über einen Flur, auf den zahlreiche Türen ausliefen, die jedoch bis auf eine einzige durchweg geschlossen waren. In dieses Zimmer wurde er genötigt, einzutreten.

Es war ein mit solider, vornehmer Pracht ausgestattetes Schlafgemach. Die Vorhänge des breiten, reich vergoldeten Bettes im Stile Ludwigs des Vierzehnten waren zugezogen, auf dem Toilette-Tischchen stand eine Karaffe mit Rotwein. Das alles bemerkte Hardeck im Lichte einer roterhangenen Ampel, die von der Mitte des Zimmers herabhing.

Seine unbekannte Führerin trat an das Bett und schlug die Vorhänge zurück. Mit ein paar Worten, die er für spanisch hielt, deutete sie auf den Mann, der da ruhte.

Hardeck griff sich unwillkürlich an den Kopf und fragte sich allen Ernstes, ob er auch nicht träume. Denn es konnte kein Zweifel darüber bestehen, daß er sich hier dem seltsamen Unbekannten gegenüber befand, den Hetty zweimal gesehen hatte.

---

direktoren rissen sich förmlich darum und begannen den glücklichen Dichter in jeder Weise auszuzeichnen. So ward er nach und nach alle seine Stücke, die in der Tiefe seines Schreibtisches der Auferstehung harrten, los.

Nach wenigen Jahren schon war er ein berühmter und wohlhabender Mann.

Wenn er aber den Meister Wolfsmilch trifft, dann lächeln sie sich beide verständnisinnig zu, — sie verstehen sich.

Allerlei.

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht.

Ein weicher, warmer Frühlingsabend.

Der junge Herr Macketanz war gerade im Begriff, Fräulein Marie Ruckholz „gute Nacht“ zu wünschen. Das Gaslicht im Vorzimmer war heruntergedreht, und der Raum lag in einem verlockenden Halbdunkel. Herr Macketanz gab der Verlodung nach. Er zog das junge Mädchen an seine Brust und raubte ihr einen Kuß.

In diesem Augenblick erschien Herr Ruckholz, der Vater der jungen Dame, im Türrahmen seines Privatzimmers, trat ins Vorderzimmer und näherte sich den beiden.

„Um Gottes willen, liebes Edgarl!“ flüsterte das junge Mädchen erschrocken, „ich fürchte, Papa hat's gesehen!“

Ihre Furcht verdichtete sich zur Gewißheit, als der Vater an die Gruppe herantrat und in feierlichem Ernste sagte:

„Herr Macketanz, ich möchte Sie in meinem Zimmer einen Augenblick unter vier Augen sprechen!“

Der junge Herr Macketanz machte ein ziemlich albernes Gesicht und folgte Herrn Ruckholz zögernd in dessen Arbeitszimmer. Die Tür schloß sich hinter den beiden. Fräulein Ruckholz, vor Angst ganz blaß und mühsam nach Atem ringend, verbarg sich hinter der Portière des Vorderzimmers, in der Hoffnung, mit Herrn Macketanz nachher noch ein Wort austauschen zu können, vorausgesetzt, daß ihr Vater nicht hinausgeflogen sollte. Ihre Augen starrten gebannt auf die Tür des Arbeitszimmers, die sie von ihrem Versteck aus sehen konnte. Sie malte sich im Geiste die Szene aus, die sich hinter jener Tür abspielte.

Würde ihr Vater Herrn Macketanz das Haus für immer verbieten?

Oder würde ihr Papa von ihr verlangen, nicht mehr an Herrn Macketanz zu denken? Sie hatte von solchen Aeußerungen eines väterlichen Machtwillens schon gehört, und sie überlegte in ihrem Innern, was sie in dieser schlimmen Lage tun könnte.

Was mochte wohl zwischen den beiden Männern vorgehen, daß die Unterredung eine so lange Zeit in Anspruch nahm? Um einen unliebsamen Bewerber den Laufpaß zu geben, brauchte man doch noch keine fünf Minuten!

Wahrscheinlich verteidigte sich Herr Macketanz mit der Tapferkeit eines Verliebten, der um das Glück seines Lebens kämpft, und vielleicht hatte er den starren Sinn des Vaters gebeugt, hatte mutig um ihre Hand angehalten und — Himmelseligkeit — seine Zustimmung erlangt.

Endlich öffnete sich die Tür. Herr Macketanz kam allein heraus. Als er das Vorzimmer durchschritt, trat Fräulein Ruckholz hinter der Portiere hervor und fragte mit zitternder Stimme:

„O Edgar, was hat Papa gesagt?“

„Er hat gesagt, ich möchte ihn zweihundert Mark leihen,“ antwortete der junge Herr Macketanz, und es bedurfte keines besonderen Scharfsinnes, um aus dem Tone der Stimme herauszuhören, daß der alte Herr Ruckholz einen vollständigen Erfolg erzielt habe.

Falstaff.

Weisheit.

Die Einführung des Motorschlittens [illegible] primitive Gefährte beschäftigt, [illegible] einem ziemlich stark [illegible] pfiffert. Die [illegible] Schlitten in Amerika, wo eigene Fabriken gegründet worden sind, die derartige Schlitten nach verschiedenen Systemen in großer Zahl herstellen und ziemlich billig auf den Markt bringen. Auch im Kriege hat der Motorschlitten verschiedentlich eine nicht unwesentliche Rolle gespielt. In der Hauptsache benutzte man ihn natürlich an der österreichisch-italienischen und an der russischen Front. Motorschlitten zu Sportzwecken konnte man in den letzten Jahren auch öfter in der Gegend von Berlin erblicken, meist auf den Havelseen. Für die kleinen, eigentlich nur zu Sportzwecken geeigneten Konstruktionen verwendet man gewöhnlich ehemalige Kraftwagen- oder Kraftradmotoren. Die besonderen Konstruktionen, an deren Leistungsfähigkeit in jeder Beziehung viel höhere Anforderungen gestellt werden, erhalten natürlich neue Motoren, die eigens für diesen Zweck gebaut werden. Die verschiedenen Systeme unterscheiden sich besonders durch die Verschiedenheit der Antriebsart, am häufigsten ist aber bei den jetzt gebräuchlichen Motorschlitten der Antrieb vermittels einer Luftschraube. Besonders originell ist ein in einen Schlitten umgewandelter dreirädriger Kraftwagen, ein sog. Zyklonett, bei dem die beiden Hinterräder durch Kufen ersetzt sind. Große Schnelligkeit haben auch die kleinen zweisitzigen Motorschlitten, bei denen der Antrieb rückwärts vom Boden aus erfolgt. Der Führer sitzt hier, wie bei den Flugzeugen, hinter dem Mitfahrer. Auch bei solchen Schlitten erfolgt die Lenkung durch ein Handrad, wie es die Automobile haben. Bestens bewähren sich die Motorschlitten bisher bei den Expeditionen ins Polargebiet. Bei der Nordpolexpedition Amundsens ist der Mitwirkung von zwei Motorschlitten eine bedeutende Rolle zugedacht. Die eigentliche großzügige Ausnutzung des Motorschlittens wird nach Beendigung des Krieges sicherlich nicht auf sich warten lassen, denn das Verkehrsproblem ist bereits mit großem Erfolge überwunden, so daß der Motorschlitten auch für gewerbliche Zwecke äußerst tauglich erscheint. Als wichtiges Verkehrsmittel käme er erst für uns z. B. im Winter auf den Ostseehäfen in Betracht. Der Winterverkehr auf den vielen Kanälen, Flüssen und Seen in Holland soll auf Veranlassung der niederländischen Heeresverwaltung in letzter Zeit auf der Verwendung von Motorschlitten beruhen.

Die Kunst des Kaffeekochens. In den ersten Tagen des Tee- und Kaffeekochens im alten England, so erzählen die „Daily News“, fanden eine Dame in einem Landgasthof ein Paket Tee und ein Paket Kaffeebohnen in die Küche, damit man ihr am nächsten Morgen daraus das Frühstück bereite. Die Frühstücksstunde kam, aber keines der erwarteten Getränke war zu sehen. Endlich erschien die Landwirtin in größter Aufregung und erklärte: „Das Gras ist gekocht, aber die Bohnen wollen unter keinen Umständen weich werden!“

Humoristische Ecke.

Beweis. Graf: „Joseph Sie hätten aber wirklich in der letzten Zeit meine Sachen außerordentlich schlecht aus. Ich muß doch bitten, daß Sie sich mehr Mühe geben!“

Diener: „Aber, Herr Graf, ich —“

Graf: „Widersprechen Sie nicht! Hier ist der sicherste Beweis: diese Mark liegt schon seit acht Tagen in meiner Westentasche!“

Das war das wüste Trinkergesicht mit der großen roten Nase, das waren die plumpen, mit widerwärtigem Ausschlag bedeckten Hände, von denen ihm seine Braut gesprochen. Er stand vor einem unlöslichen Rätsel. Es vollzog sich da etwas, das er nicht begriff, in das er aber mit hineingezogen wurde — etwas Seltsames, Geheimnisvolles, von dem er wie in Angst erbebte, gerade weil er es nicht kannte.

Der Mann da war ein Gast der Gräfin Leoni gewesen, hatte an ihrem Tisch gesessen und die schöne Frau war bemüht gewesen, seine Existenz Hetty gegenüber zu leugnen! Warum aber rief man dann gerade ihn herher? Es war ja fürwahr kein Mangel an Aerzten in Berlin.

Die schöne Fremde machte eine etwas ungeduldige Bewegung. Das erinnerte ihn daran, daß er ja hergerufen worden war, um einem Kranken seinen Beistand zu leisten.

Er trat rasch an das Bett heran und beugte sich über den darin Liegenden. Der Puls des Mannes war kaum mehr zu fühlen, die Atemzüge waren schwach und unregelmäßig. Mit der Rechten hielt er ein Fläschchen umklammert, das ihm der junge Arzt behutsam entwand und an die Nase führte.

Es enthielt, dem Geruche nach, zweifellos Laudanum.

Seine Hilfe kam dem Manne keinen Augenblick zu früh. Er verlangte hastig nach heißem Wasser. Seine Gefährtin mußte doch wohl auch die deutsche Sprache verstehen, denn sie nickte kurz und verließ eilfest das Gemach.

Das Haus war wunderbar ruhig. Die Atemzüge des Arztes und seines Patienten waren die einzigen hörbaren Laute, alles erschien wie ausgestorben. Hardeck trat an das Fenster und spähte angestrengt hinaus. Es mußte wohl auf einen inneren Hof gehen, denn er sah nicht weit entfernt eine Häusermauer aufragen.

Minuten verrannen mit unerträglicher Langsamkeit. Ungeduldig blickte der junge Arzt auf die Uhr. In einem Falle gleich diesem war Eile das allernotwendigste.

Als die Spanierin — dafür hielt er das Mädchen — nicht zurückkehrte, ging er rasch nach der Tür. In dem Augenblick, da er sie öffnete und auf den Vorplatz hinaustrat, erlosch innen wie draußen das Licht.

Es blieb ihm nichts anderes übrig, als zu dem Kranken zurückzukehren und zu warten. Ein Versuch, sich bis zur Haustür durchzutasten, wäre in dem fremden Hause wohl sicherlich fehlgeschlagen. Aber er war entschlossen, seinen Besuch nach Möglichkeit abzukürzen.

Endlich kehrte die Unbekannte mit einer Schale dampfenden Wassers zurück. Bei ihrem Eintritt erst entflammte das Licht von neuem, so daß Hardeck einen Augenblick geblendet die Augen schließen mußte.

Ohne das Mädchen über das Ausgehen des Lichtes zur Rede zu stellen, machte er sich um den Patienten zu schaffen. Gewissenhaft tat er alles, was man in einem solchen Fall tun konnte — aber es sah ganz so aus, als sollten seine Bemühungen vergebliche sein. Der Mann in den Kissen kämpfte einen verzweifelten Kampf mit dem Tode — während der nächsten Stunde schien es mehrmals, als solle das schwache Lebensflämmchen gänzlich erlöschen. Hardeck vergaß bei dem Ringen mit dem großen Würger vollständig, wo er sich befand und was er am Abend erlebt hatte. Er war jetzt nur Arzt — und er wäre nicht eher vom Bette gewichen, als bis er Gewißheit über das Schicksal seines Patienten gehabt hätte.

Als er sich nach einer Stunde zum Aufbruch anschickte, konnte er der Spanierin die beruhigende Versicherung machen, daß die Gefahr für den Augenblick überwunden sei. Er wußte nicht, ob sie ihn verstand. Aber er war sehr geneigt, es zu glauben, denn sie begriff ihn sofort, als er sein Wiederkommen ansagte.

Er vermeinte, sie unter ihrem Tuche lächeln zu sehen. Sie antwortete ihm nur mit einem stummen Kopfschütteln und entnahm ihrer Tasche drei Zwanzigmark-Stücke, die sie dem jungen Arzte in die Hand drückte.

Hardeck fühlte sich verpflichtet, ihr wenigstens einige Anweisungen zu geben, wie sie den Patienten weiter zu behandeln habe. Aber sie schnitt ihm mit einer Handbewegung das Wort ab und öffnete die Tür des Zimmers, um ihn hinauszugeleiten.

Das Vestibül war wie bei seinem Kommen vom Lichte der elektrischen Lampen hell erleuchtet. In dem Augenblick, da er die Marmortreppe erreichte, glaubte er irgendwo einen zornigen Ausruf zu vernehmen. Gleich darauf mußte jemand das Licht abgedreht haben, denn es wurde stockfinster.

Der junge Arzt stellte sich mit dem Rücken gegen die Wand, um gegen alle Eventualitäten möglichst geschützt zu sein. Er spannte alle Sinne nach Möglichkeit an, um kein Geräusch in seiner Umgebung zu überhören.

Eine halbe Minute lang etwa blieb alles still. Dann wiederholte sich der Ausruf von vorhin, der fast wie ein Schrei klang, und im nächsten Augenblick glaubte Hardeck ein dumpfes Geräusch zu vernehmen, wie wenn ein Körper schwer auf den Boden aufschlüge.

Im gleichen Moment wurde es im Vestibül wieder hell. Nutzig und lächelnd stand ihm die Spanierin gegenüber, offensichtlich aufs höchste belustigt über seine Verwirrung. Die Haustür öffnete sich vor ihm, er fühlte sich halb hinausgeschoben, und als er sich von seiner Ueberraschung erholt hatte und den Kopf wandte, lag das mysteriöse Palais düster und still, als habe es seit Menschengedenken kein Fuß mehr betreten.

Die frische, angenehm kühle Morgenluft tat dem Arzte wohl nach dem fiebigen Modergeruch im Krankenzimmer. Er war versucht, die Erlebnisse des letzten Abends für einen wüsten Traum zu halten, aus dem er jeden Augenblick erwachen könne. Aber da lag das Eckhaus — scharf zeichneten sich seine Konturen vom lichten Morgenhimmel ab; und nicht weit davon, mit seinen graziösen Baufermen und lichten Farben im scharfen Kontrast zu dem Gebäude, darin er die letzten Viertelstunden verbracht, das Barockschlößchen der schönen Gräfin Asta Leoni.

Unwillkürlich brachte Hardeck die Bewohner der beiden Häuser in Zusammenhang. Der Mann, den er soeben als einen Todkranken behandelt und vom Grabesrand zurückgerissen hatte, war ein Gast seiner Gönnerin gewesen. Stand die Frau, der die oberen Zehntausend Berlins huldigend zu Füßen lagen, in irgendeinem Zusammenhang mit dem Eckhause und dem Verbrechen, das darin geschehen sein sollte? — Närrischer Gedanke! — Aber wer war dieser Mensch, und was bedeuteten die geheimnisvollen Dinge, die sich während seiner Anwesenheit im Palais ereignet hatten?

Er fand keine Antwort auf diese Fragen und keine Erklärung. Und er war nicht gesonnen, sich lange den Kopf darüber zu zerbrechen. Es waren viel angenehmere und schönere Dinge, an die er jetzt zu denken hatte. Mit dem Gelde, das er für das Bild erhalten hatte, gedachte er sich seine neue Wohnung einzurichten und — endlich, endlich konnte er Hetty sodann als seine Frau heimführen!

Süße und lockende Zukunftsbilder verdrängten die Gedanken an das Eckhaus und seine mysteriösen Bewohner. War er doch auch der Meinung, daß er nie wieder etwas von ihnen hören oder sehen würde. — —

Als Dr. Egon Hardeck am nächsten Morgen das große Möbelmagazin in der Leipzigerstraße verließ, besaß er vier Tausendmarkscheine nicht mehr. Zufrieden mit seinem Einkauf, winkte er eine Droschke heran und ließ sich nach dem Klub fahren, um mit Fernau zu lunchen.

Der Novellist saß im Lesezimmer in die Lektüre des Morgenblattes vertieft. Beim Eintritt des jungen Arztes erhob er sich und schüttelte ihm herzlich die Hand.

„Sie finden mich etwas aufgeregt," sagte er und griff von neuem nach der Zeitung. „Haben Sie schon gelesen? Hier — ich meine die mysteriöse Mordgeschichte."

Hardeck las die fettgedruckte Ueberschrift eines längeren Artikels: — „Ein grauenerregendes Verbrechen" — und schüttelte als Antwort auf die letzte Frage des Schriftstellers den Kopf. Dabei ging es ihm durch den Sinn, daß er heute morgen besseres zu tun gehabt hatte, als Mordgeschichten zu lesen.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Kurzes Lachen, langes Weinen,
Das ist der Liebe Brauch.
Und doch, wiewohl sie Leiden
Allzeit zum Lohne gibt,
Nie mag von Liebe scheiden,
Wer einmal recht geliebt;
Er trägt die heißen Schmerzen
Viel lieber in der Brust,
Als daß er nie im Herzen
Von solchem Glück gewußt.

E. Geibel.

Wie man berühmt wird.

Ein heiteres Lebensbild von Paul Bliß.

(Nachdruck verboten.)

Ich erzähle Ihnen im nachfolgenden die Geschichte meines besten Freundes. Er heißt Leopold und ist ein dramatischer Dichter, leider ein platonischer Dramatiker, das heißt: ein noch nie aufgeführter.

Man weiß ja aus Erfahrung, daß so ein armer Kerl leicht als eine komische Figur gilt, trotzdem er des Lebens ganzen, bitteren Ernst zu durchkosten hat.

Nun, die Meinung seiner edlen Zeitgenossen ließ Herrn Leopold sehr kalt; er war Philosoph und lächelte nur über die Neckereien all der kleinen Gernegroße und Neidhammel, denn er war fest davon überzeugt, daß auch ihn ein glücklicher Zufall eines Tages auf den Schild des Ruhmes heben würde.

Sonst aber war er ein lieber, herziger Kerl, trug lange Locken und kurze Hosen und ärgerte sich unbegreiflicherweise darüber, daß Schiller dem königlichen Schauspielhause in Berlin noch immer den Rücken zukehrte. Eine Schwäche hat schließlich jeder Mensch!

Herr Leopold wohnte in seiner Mansarde und hatte eine vorzügliche Schornsteinaussicht. Sein Zimmer war im Sommer drückend heiß und im Winter bitterkalt. Auch die übrigen Ansprüche, die Herr Leopold an das Leben stellte, waren mehr als bescheiden. Ein warmes Mittagessen gehörte zu den Seltenheiten, und seine Garderobe war gerade nicht sehr salonfähig, denn er verstand es absolut nicht, die Leute anzupumpen.

Natürlich machte sich alle Welt über seine Kleidung lustig. Denn wer fragt heute noch seinen Nächsten, ob seine Rechnungen bei Schneider, Schuster oder Wäschelieferant bezahlt sind? Bedingung ist nur, daß man sich tadellos trägt — sonst ist man eben nicht gesellschaftsfähig.

Herr Leopold kümmerte sich auch darum nicht. Er schrieb ein Stück nach dem anderen, reichte sie allen Theatern wieder zurück, schimpfte auf die Direktoren, noch mehr auf die Dramaturgen, legte dann Stück für Stück in seinen Schreibtisch und wartete, bis seine Zeit da sein würde.

Da eines Tages geschah das Wunder.

Er traf einen alten Jugendfreund wieder, einen Herrn Wolfsmilch, der sich vor kurzem als Schneidermeister etabliert hatte, aber noch fast gar keine Kundschaft besaß, trotzdem er sein Handwerk durchaus verstand. Und dieser gute Freund hatte eine famose Idee.

Er sagte: „Leopold, ich mache dir einen eleganten Anzug, und du empfiehlst mich bei allen deinen Bekannten."

Leopold wurde verlegen und sträubte sich, weil er keine Schulden machen wollte. Aber der unternehmende Taillere redete so lange, bis dem armen Dichter die Entgegnungen fehlten.

Also bekam Herr Leopold einen neuen Gesellschaftsanzug — Rock, Weste und Hose mit Bügelfalte, tadellos sitzend und elegant. Da man aber auch Hut, Stiefel und Wäsche dementsprechend sein mußten, so schaffte Meister Wolfsmilch auch diese an. Nun war der Kavalier fertig.

Die Wirkung war ganz enorm. All seine Bekannten starrten ihn wie ein Wunder an, hundert Fragen sollte er auf einmal beantworten.

Er sagte aber mit der größten Seelenruhe: „Die Sache ist sehr einfach. Ich habe einen alten Onkel beerbt." Sogar flunkern konnte er jetzt, das glaubte er dem neuen Anzug schuldig zu sein.

Und siehe da — plötzlich hänselte ihn kein Mensch mehr. Alle fanden, daß er eigentlich ein ganz fescher Kerl war, den man entschieden verkannt hatte. Und jeder wollte natürlich die Adresse des Schneiders wissen.

Leopold machte ein vollständig gleichgültiges Gesicht; er nannte so obenhin Namen und Wohnung des Tailleurs, wunderte sich insgeheim aber nicht wenig über das rasche Wachsen seines Ansehens.

Meister Wolfsmilch aber hatte seinen Zweck erreicht; jetzt kamen und gingen die Kunden bei ihm nur so, und nach wenigen Tagen schon stellte er einige Gesellen ein.

Der feine Leopold hatte sich in seine neue Rolle sehr bald eingelebt. Nun fand er, daß so ein eleganter Anzug seinem Träger auch neue Pflichten auferzwang. So konnte er jetzt nicht mehr dritter Klasse in der Stadtbahn fahren, er durfte auch nicht mehr seine einfachen Restaurants aufsuchen, und Sechspfennig-Zigarren durfte er schon gar nicht mehr rauchen, wenn er in Gesellschaft seiner Bekannten war.

Das alles war er dem neuen Anzug und der angeblichen Erbschaft schuldig — und das alles erforderte Geld, sehr viel Geld.

Aber auch dies hatte der intelligente Meister Wolfsmilch vorausgesehen. Er gab mit Freuden die nötigen Summen her, denn sein Geschäft besserte sich ja von Woche zu Woche, und er wollte sich dem Freunde dankbar erweisen.

Eines Tages wurde ein Chefredakteur auf Herrn Leopold aufmerksam. Er fing an, sich für den eleganten jungen Dichter zu interessieren, lud ihn zur Mitarbeit am Unterhaltungsteil seines Blattes ein und bewilligte ihm recht ansehnliche Honorare.

So verdiente nun auch Leopold Geld.

Und jetzt kam er mit Riesenschritten vorwärts. Er arbeitete unermüdlich, immer nur kleine Sachen, die er aber reißend los wurde. In wenigen Monaten war er Mitarbeiter bei fast allen besseren Wochenschriften.

Der Kreis, in dem er verkehrte, hatte sich inzwischen ungemein erweitert. Er war nun in vornehmen Familien eingeführt und lernte reiche und einflußreiche Leute kennen, die sich ein Vergnügen daraus machten, junge Talente zu fördern und bekannt zu machen. Natürlich hatte er jetzt auch eine elegante Garçonwohnung genommen, so daß er seine Gönner und Freunde bei sich empfangen konnte. Von Meister Wolfsmilch hatte er inzwischen noch einen Gesellschaftsanzug und einen Frack bezogen, und nun ging es in rasendem Tempo vorwärts. Der gute Leopold war bald „Mode" geworden. In einer Gesellschaft lernte er den Herrn Theaterdirektor Heldenmund persönlich kennen. Der Mann sprach viel dummes Zeug von Kunst und Literatur, aber dafür trug er echte Brillantknöpfe. Mit Gönnermiene trat der Bühnenmonarch zu ihm heran und sagte mit Pathos: „Aber, mein lieber Freund, warum schreiben Sie denn kein Stück für mein Institut?"

Und Herr Leopold lächelte verständnisvoll: „Herr Direktor, ich habe ein neues Stück fertig!"

„So reichen Sie es mir doch ein, lieber Freund! Ich warte ja nur darauf, Sie berühmt zu machen!"

Herr Leopold nickte nur wieder verständnisinnig. Dann ging er nach Hause, nahm das letztgeschriebene Stück, klebte ein neues Titelblatt ein, änderte den Titel und brachte es dem Direktor. Das Stück war von ihm schon einmal demselben Direktor eingereicht, jedoch ohne Angabe von Gründen abgelehnt worden.

Bereits nach acht Tagen schrieb der Herr Direktor höchst eigenhändig, daß er seit Jahren kein so hervorragend gutes Stück gelesen habe. Das Schauspiel wurde aufgeführt und hatte einen Bombenerfolg. Die Theater-